

EINSICHT

**RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT**

credo ut intelligam

33. Jahrgang, Nummer 2

MÜNCHEN

März 2003



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540**

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion : **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise : **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

Sonderdruck

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Bestellung bei der Redaktion. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

* * *

INHALTSANGABE:

	Seite:
Der verheerende Geist des Vatikanum IL... (Arrai Daniele/E. Meurer).....	39
Nachrichten.....	56
Leserbrief - Thema: Restitution der Kirche (P. Bucher).....	58
"Wer in der Welt nicht den Schwefel wittert..." (Werner Olles).....	59
Es sieht so aus, als ob sich etwas vorbereitet (Léon Bloy).....	60
Orthodoxie und europäische Identität (Karl Hahn).....	61
Nachrichten.....	70
Die röm. kath. Kirche in ihrem Verhältnis zu den von Rom getrennten Christen (Pius IX.).....	71
Auf den Höhen des Geistes- Jesus-Gebet (Bolsakov/Tittel).....	74
Betrachtungen über das Gebet (Evagrius Ponticus).....	75
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	76

* * * * *

Titelbild: Bäume im Wind, Rabenkopf/Obb; Photo: Heller

S. 57: Bäume im Wind, Rabenkopf/Obb; Photo: Heller

Redaktionsschluß: 4.3.2003

* * * * *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479

München: Hotel Maria, **Schwanthalerstr.** 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogon, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Farn. Maier, Tel.: 0039-0472-849591

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - **Übernachtungsmöglichkeiten** in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten zu Ostern erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce** e.V., D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, **Tel./Fax:** 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_eberhard@t-online.de**
oder: **heller_einsicht@hotmail.com**

Der verheerende Geist des Vatikanums II im Lichte des katholischen Lehramts

von
Arrai Daniele

aus dem Französischen übersetzt von Elfriede Meurer

- Versuch einer Deutung - 1)

"Wenn ihr den Greuel der Verwüstung am heiligen Ort sehen werdet..." (Mt. 24,15)

Wir unterwerfen diese Studie, die unter Mitwirkung gelehrter und geduldiger Freunde ausgearbeitet wurde, vorbehaltlos dem Urteil der heiligen Kirche. A. Daniele

Vorwort der Redaktion

Etliche Leser werden sich fragen, warum wir einen Auszug aus einem Buch bringen, dessen Thematik inzwischen von vielen Autoren und Mitarbeitern unserer Zeitschrift längst im wesentlichen als aufgearbeitet betrachtet werden kann. Tatsache ist, daß die Reformen, die zunächst als **der** Umbruch gefeiert wurden, mit dem die Kirche frischen Wind in ihre muffigen Räume ließ, längst ihre eigene Tradition haben und ihr so gepriesener Fortschritt sich in vieler Hinsicht als Rückschlag erwiesen hat. Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu wollen: die revolutionäre Begeisterung bei den Reformern und den reformierten Gläubigen ist eher einem kritischen Hinterfragen gewichen. Eine Reihe von Gläubigen hat sogar Interesse an einer Auseinandersetzung mit unserer Position gezeigt. Diesen Lesern gilt in erster Linie der vorliegende Aufsatz, damit sie sich einen Gesamtüberblick verschaffen können, warum eine Reihe von Katholiken in den 60iger und 70iger Jahren so vehement gegen gewisse kirchliche Reformen loszogen, die ihnen doch als die endliche Erfüllung der christlichen Botschaft angepriesen worden waren. Zum anderen soll diese Darstellung uns selbst, die wir in einem Prozeß von Widerstand, Resignation und erneuter Ernüchterung befangen sind, wieder einmal zeigen, daß unser Ringen um die Bewahrung des Glaubensgutes sich auf Ursachen beruft bzw. berufen hat, die nicht nur innerkirchlich zu fatalen Folgen geführt haben, sondern auch ihre Spur mitten in unsere Gesellschaft gelegt hat - ich denke hierbei u.a. an den Multikulturismus, der ohne den kirchlichen Synkretismus undenkbar wäre -, die weder beseitigt noch bewältigt ist. Hier warten also unsere 'Hausaufgaben' weiterhin auf ihre Erledigung; denn wenn das "Samenkorn" tatsächlich in unser Herz gelangt ist, wollen wir "Frucht bringen in Geduld"... in Geduld! E. Heller

* * *

Die Revolution in Rom...

Am 15.10.1890 äußerte sich Papst Leo XIII. folgendermaßen: "Der Plan der Sekten, der heute in Italien zutage tritt, hat insbesondere in dem Teil, der die Kirche und die Religion betrifft, zum notorischen Endziel, sie, wenn möglich, zu vernichten... Dieser Krieg ist zur Zeit in Italien erbitterter als anderswo, denn hier hat die katholische Religion tiefere Wurzeln, besonders in Rom, wo das Zentrum der katholischen Einheit und der Sitz des allgemeinen Hirten und Lehrers der Kirche ist.

Der neue Gewissenszustand in der christlichen Zivilisation

Wir haben gesehen, daß der "Prophet" dieser Entwicklung des neuen Christentums der Ex-Kanonikus Roca war. Daß er die Ideen verkündet hat, welche die des Jesuiten Teilhard de Chardin sein sollten, der auch im geheimen zu den konspirativen Gesellschaften gegangen war: "Seit dem Zeitpunkt, an dem sich vor den Augen aller herausstellt, daß die neue Ordnung aus der alten hervorgeht, werden das alte Papsttum, der alte Klerus sehr gern Verzicht leisten vor dem Papst und den künftigen Priestern, welche die der Vergangenheit sein werden, jedoch bekehrt und umgewandelt im Hinblick auf die Organisation des Planeten im Licht des [neuen] Evangeliums."

Wenn man den Einfluß der Ideen von einer neuen Christenheit nach Teilhard im Vatikanum II betrachtet (von Henri Fesquet in DC registriert), wird man verstehen, wer ihre verborgenen Fortsetzer sind... Der göttliche Kult ebenso wie ... die Vorschriften der römischen Kirche werden auf einem

1) Der Untertitel wurde von der EINSICHT-Redaktion gewählt, um anzudeuten, welchen Stellenwert sie den Ausführungen beimißt.

allgemeinen Konzil eine Umwandlung erfahren, die ihnen ihre verehrungswürdige Einfachheit des goldenen apostolischen Zeitalters **zurückgeben** und sie so in Übereinstimmung bringen wird mit dem neuen Gewissenszustand der modernen Zivilisation".

Was so geplant war, war ein zu den neuen Utopien von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit begehrt Papst. Um das zu erreichen, war es notwendig, die Idee zu verbreiten, daß Christentum unbedingter Gehorsam bedeute, nicht gegen das Prinzip des Papsttums, das die göttliche Autorität ist, sondern gegen die von der Weisheit eines Papstes vorgelegten Werte. Daraus folgt die unterschiedslose Unterwerfung unter das, was menschlich ist, und der Verzicht auf jeden Kampf für die Verteidigung des heiligen Glaubens.

Die Revolution hätte keinerlei Macht, um die Völker von Gott und das Abendland vom Christentum abtrünnig zu machen, wenn es dieser Macht nicht gelungen wäre, sich von oben aufzuerlegen, das heißt unter der scheinbaren Autorität des obersten Lehramts des Papstes und des Konzils im Namen der katholischen Kirche. Denn wenn es den Modernisten gelungen ist, die egalitäre Utopie sogar zwischen den Religionen im Namen der Kirche anzuwenden, bedeutet das, daß sie vorher die Schlüsselpositionen in der Kirche besetzt hatten und damit den politischen Bereich der katholischen Welt von einer möglichen Reaktion freigehalten haben.

Wenn man die Frage nach Italien verlegt, wo der Sitz des Papsttums ist, kann man verstehen, wie sehr der vom bereits verurteilten Sillonismus abgeleitete christliche Demokratismus die Christenheit entwaffnet hat, die, übertölpelt von semantischer Verwirrung und moralischem **Zusammenbruch**, in politischer Ohnmacht liegt. So wurde die Hauptetappe überwunden, um dem großen, formlosen und apostatischen Volk des Antichristen die Wege zu bereiten.

Bischof (episcopus) bedeutet "Späher", "Wächter"

Der Bischof von Rom ist der Wächter über allen Wächtern in der Verteidigung des Glaubens, und in jenem historischen Augenblick befand sich die Menschheit an einem Kreuzweg und war mit großen und neuen Problemen beladen. "Einen Notruf hört ihr heute von den Lippen eures Vaters und Hirten, von Uns, der nicht mehr stumm und untätig bleiben kann vor einer Welt, die ahnungslos auf Straßen unterwegs ist, welche die Seelen und die Leiber, die Guten und die Bösen, die Zivilisationen und die Völker in den Abgrund führen " (Pius XII. am 10.2.52). Eine außerordentliche Botschaft (Das dritte Geheimnis von Fatima, welches Pius XII. nicht kannte!) an den Papst zeigte auf, wie man sie (die Probleme) in Übereinstimmung mit dem Glauben hätte lösen können. Das Problem war aber, daß der Geist des Glaubens zu sehr im Niedergang begriffen war, um dazu seine Zuflucht zu nehmen. Und jetzt weiß man nach eben dieser Botschaft, daß der Bischof, welcher wachte, zusammen mit den ihn umgebenden Glaubenswächtern beseitigt worden ist. Ein Geheimnis, das schon 1960 klar sein sollte, das aber geheimgehalten wurde, und das mit gutem Grund!

Die Ereignisse von 1958 in Rom

Die Verschwörungen zur Einschleusung fremder Mächte in die damalige Kirche traten wieder in Erscheinung, als Pius XII. auf seinem Sterbebett mit dem Tode rang, und die ganze Welt unmittelbar das Röcheln des sterbenden Papstes hören konnte, ein journalistischer Mißbrauch, der das Ende einer Epoche anzeigte.

Ein rätselhaftes Ereignis der gegenwärtigen Passion der Kirche. Die Katholiken wissen, daß sie dem Papst folgen müssen als demjenigen, der die Aufgabe hat, als erster auf die Feinde des Glaubens **aufmerksam** zu machen und sie zurückzudrängen. Aber sie wissen auch, daß sie nicht von der Wachsamkeit dispensiert sind, wenn die Festung des Glaubens von Feinden der Kirche unterwandert und das Papsttum in Gefahr ist

Die Politisch-religiöse Verschwörung

Louis Pauwels, ein zum Christentum bekehrter Freimaurer, erklärte: "Es gibt eine weltweite Verschwörung antichristlicher Kräfte, die danach streben, den Glauben der Katholiken zu schwächen (und wenn möglich, in eine Art Humanismus schöner Worte aufzulösen, der jedoch ohnmächtig ist ...)". (Vittorio Messori, Inchiesta sul Cristianesimo, SEI, Turin, 1987, S. 152).

Die Pläne für ein künftiges Konzil, das einberufen wird von einem künftigen Papst (nach unseren Bedürfnissen: "Das (neue) Vatikanische Konzil wird nicht wie Christus seinen Brüdern eine neue Lehre offenbaren dürfen, es wird die Christenheit und die Welt nicht auf andere Wege führen dürfen als auf die, welchen die Völker unter der geheimen Eingebung des Geistes folgen, sondern sie einfach in jener modernen Art zu leben bestärken, deren evangelische Prinzipien, Ideen und dem Wesen

nach christlichen Werke, ohne daß sie sich dessen bewußt werden, zu den Prinzipien, Ideen und Werken der regenerierten Nationen werden, bevor Rom daran dachte, sie zu propagieren. Der Papst wird sich damit begnügen, die Arbeit des Christus-Geistes im Gemeingeist zu bestärken und zu rühmen, und dank dem Privileg seiner päpstlichen Unfehlbarkeit wird er - urbi et orbi - erklären, daß die derzeitige Zivilisation die legitime Tochter des heiligen Evangeliums und der sozialen Erlösung ist". (Glorieux Centenaire, S. 111).

Im Evangelium (Mt 26, 31; Mk 14, 27) liest man: "Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen." Hier ist die nächtliche Stunde, in der die Welt an Jesus, dem göttlichen Hirten, Ärgernis nehmen wird. Die Allerseligste Jungfrau hatte 1846 in La Salette eine Botschaft über die schreckliche Krise gegeben, welche die Kirche im 20. Jahrhundert erschüttern werde, über die "verfinsterte Kirche", die Pius IX. erzittern ließ: "Der wahre Glaube wird erlöschen, und ein falsches Licht wird sich in der Welt ausbreiten. Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen. Rom wird den Glauben verlieren und zum Sitz des Antichristen werden. Die Kirche wird verfinstert, die Welt in Bestürzung sein." Das war die Ankündigung, daß ein falscher Glaube einer 'neuen Kirche' die Sonne der ewigen Wahrheit der heiligen katholischen und apostolischen römischen Kirche verfinstern werde.

Die entscheidende Stunde für die Christenheit: das Konklave von 1958

Dem Konklave für die Wahl des neuen Papstes war die Kontinuität der Wachsamkeit in der Kirche anvertraut. Vor seinem Tod hatte Pius XII. die Wahl des Konservativen Giuseppe Siri empfohlen, aber man zog diesem den Patriarchen von Venedig, Angelo Roncalli, vor. Siri, so sagte man, war mit seinen 52 Jahren zu jung und "sein Pontifikat würde zu lange dauern" ! Mit Roncalli hätte man ein 'Übergangspontifikat' zu einer neuen Ära. Aber würde der sich mit dieser Nebenrolle abfinden, der für sich den Namen des einstigen Gegenpapstes Johannes XXIII. gewählt hatte? Es gab nur wenige, die damals über das Leben und die Ideen dieses ehemaligen Nuntius in Paris Bescheid wußten, der sich jeden Freitagabend heimlich in die Großloge der Freimaurer begab. Aber heute können damals geheime Sachen besser bekanntgemacht werden, um zu zeigen, daß er der von gewissen Kreisen ausgewählte Papst war. Eine solche Wahl zu treffen, gehört zur modernistischen Politik. Die Früchte sollten nicht auf sich warten lassen.

Angelo Roncalli stand im schwarzen Buch des Heiligen Offiziums

"Man hatte das Glück, in den Archiven das zu finden, was es ermöglicht, dies mit historischer Genauigkeit zu beweisen. " Diese unveröffentlichte Dokumentation gehört zu den "Carte Cavallanti". Es handelt sich um fünf lange Briefe, die der Kanonikus Giovanni Battista Mazzoleni (1855 - 1931) zwischen Mai und September 1911 geschrieben hat. In ihnen werden mehrere Vorträge des Professors Roncalli untersucht. In seinem ersten Brief zog Mazzoleni folgenden Schluß: "Ich erwartete, daß er darlegte, worin das christliche Leben besteht, aber nach meiner Ansicht stank sein Vortrag nach Okkultismus. Es schien mir sogar, daß ihm die Grundlage, welche das "abneget semetipsum" (d.i. die Selbstverleugnung) ist, fehle, denn er hatte besonders kein Interesse mehr an den evangelischen Räten. (d.s.: Keuschheit, Armut und Gehorsam). Und was soll man dann noch von seiner Definition der Ehe sagen, die für ihn nur die Heiligung der sexuellen Lust ist, was wirklich skandalös ist."

Im Jahre 1912 gab es ein Veto gegen die Berufung des Professor Roncalli auf den Lehrstuhl für scholastische Geschichte im Römischen Seminar. Angegebener Grund: "Orthodoxie **zweifelhaft**" (Lorenzo Bedeschi in "Paese Sera" vom 13.12.72). In diesen Jahren war der künftige Johannes XXIII. Sekretär des modernisierenden Bischofs Radini-Tedeschi in Bergamo und er lehrte Kirchengeschichte in den Räumen des Seminars. Roncalli war Studienkamerad des Modernisten Buonaiuti und von Turchi. Wie sie war er Geschichtspräsident, der sich anregen ließ von Duchesne, dessen Schriften als voll von modernisierenden Ideen angesehen wurden, denn er berücksichtigte das übernatürliche Moment in der Geschichte überhaupt nicht. Dieses Werk wurde übrigens auf den Index gesetzt und in den Seminaren verboten.

Aber Roncalli benutzte es weiter, so daß er zur Ordnung gerufen wurde. Er rechtfertigte sich und sagte, er habe nur einige Seiten des inkriminierten Buches gelesen (vgl. Hebblethwaite "Giovanni XXIII, il Papa del Concilio", ed. Rusconi, Mailand, 1989, S. 62, 65).

Die freimaurerische und rosenkreuzerische Initiation

Johannes XXIII., selbst wenn es schwierig ist, sie zu beweisen, weil sie ein Geheimnis ist (Pier

Carpi: "Le profezie di Papa Giovanni", Mediterranee, 1976, Rom), äußert sich dennoch in seinem Denken und Verhalten, das die Freimaurerei begünstigte, deren jahrhundertelange Verurteilung er ignorierte. Man hat auch festgestellt, daß bestimmte allzu kompromittierende Dokumente über die Abweichungen und sogar Eidbrüche Roncallis wie zufällig aus den vatikanischen Archiven verschwunden sind (vgl. "Nichita Roncalli", Sigel NRon, S. 41).

Die freimaurerischen Treffen

Mehrere freimaurerische Großmeister aus Frankreich und Italien haben die Offenheit des zukünftigen Johannes XXIII. zum Dialog bestätigt ("Sodalitium", Nr. 42, S. 9). Im Jahre 1989 berichtet die Freimaurerzeitschrift "Humanisme", 186, über das Tête-à-tête des Nuntius Roncalli mit Alexandre Chevalier, der Vorschläge bezüglich des Kanonischen Rechts und anderem vorbrachte. Diese geheimen Unterredungen zwischen dem zukünftigen Johannes XXIII. und demjenigen, der 1965 Großmeister wurde (er wurde anlässlich der Thronbesteigung Johannes' XXIII. in den Vatikan eingeladen) bilden ein Echo auf die Hypothese, daß die Loge L'Etoile polaire (l'Atelier) "am Anfang von Vatikanum II stand" (Jacques Ploncard d'Assac, Présent, 20.7.89).

"Die Kirche des Neuen Kodex"

Am 25. Januar 1959 stattete Johannes XXIII. der Basilika St. Paul vor den Mauern einen Besuch ab und "kündigte die baldige Einberufung einer Diözesan-Synode der Erzdiözese Rom und eines ökumenischen Konzils an sowie die Überarbeitung des Kanonischen Rechts." In der allgemeinen Überraschung gab es eine gemeinsame Überzeugung: Johannes XXIII. wollte eine Umstrukturierung der ganzen hl. Kirche. Die Synode von Rom sollte ein Entwurf dafür sein, wie das Konzil die Richtlinien geben sollte. Der neue Kodex wiederum sollte die gewöhnlichen Gesetze festlegen und der neuen Kirche, die dazu bestimmt war, an die Stelle jener zweitausend Jahre alten zu treten, schließlich Gestalt, Dasein und Leben geben. (...) Mit der **Veröffentlichung** dieses neuen Kodex [1983] wurde die damals bei den Gläubigen hervorgerufene Überzeugung vollständig **bestätigt** ... das neue Recht kann verstanden werden als Bemühung, die konziliare Ekklesiologie in die kanonische Sprache zu übersetzen: Kirche = Volk Gottes = Gemeinschaft; kirchliche Autorität = kollektionaler Dienst; schließlich die Kirche und ihre "Aufgabe des Ökumenismus" (Mgr. Antonio de Castro Mayer, DAC, Monitor Campista, Campos, Brasilien, 17.4.83).

Bezeichnenderweise ist in der "Kirche des neuen Kodex", wie Mgr. Castro de Mayer sie nannte, keine Exkommunikation für Freimaurer mehr vorgesehen. Gibt es aber eine Autorität, um ihre Gemeinschaft mit der Kirche zu erklären? (N.b. das Bild des 'guten Papstes' wurde bald um Johannes XXIII. geschaffen. Aber wer hat es geschaffen, wenn nicht die Freunde, die ihn inthronisieren wollten?)

Der Vater des Vatikanum II

Von freimaurerischer Unterwanderung ist auch die Rede in "einem Brief des Kardinals Tisserant an einen Abbé, der Professor des kanonischen Rechts war; der Kardinal erklärt die Wahl Roncallis für unrechtmäßig, die, wie er sagt, gewollt und vorbereitet wurde von Kräften, die dem Heiligen Geist fremd sind" (vgl. "Vita", 18.9.77, Nron, S. 57).

Um das Bild des "Papa buono" zu fördern, setzte Roncalli sich dermaßen ein, daß er diejenigen, die zu den Audienzen und offiziellen Besuchen kamen, in Verlegenheit brachte, denn er versuchte immer, Heiterkeit hervorzurufen, auch bei ernstesten Fragen. War das nicht eine **Art**, einen Kontrast zu Pius XII. aufzustellen? Aber was ist die Wirklichkeit?

"Jemand im Vatikan hatte Johannes XXIII. als den 'Ermete Zacconi' der modernen Kirche bezeichnet (Ermete Zacconi war ein Schauspieler vom Ende des 19. Jahrhunderts, der Rollen vom Drama bis zur Komödie spielte) im Hinblick auf seine angeborene Fähigkeit, sich unter den gegensätzlichsten Aspekten zu präsentieren. Roncalli hatte in der Tat zwei Gesichter, die er in vollendeter Weise beherrschte: das für die Öffentlichkeit und für jedermann, liebenswürdig und einfach, und das andere, das furchtbar bedeutend war, fest und entschlossen, ebenso eigensinnig wie definitiv. Mitunter konnte es vorkommen, daß die, welche ganz in seiner Nähe waren, hinter der gutmütigen Maske und dem Lächeln für alle ein Aufleuchten des wahren Gesichtes erhaschten. Ein Scherz, ein Wort oder eine Handbewegung enthüllten einen Charakter, der manchmal bis an den Rand der Grausamkeit hart sein **konnte**". (vgl. "Nichita Roncalli", Franco Bellegrandi, EJLES, Rom, 1994.)

Pater Pio

"Ein im allgemeinen nicht bekanntes Beispiel: Auf Anregung seiner Ratgeber verweigerte er dem armen Pater Pio den Apostolischen Segen anlässlich seines Priesterjubiläums im August 1960 und er verbot ihm, den nach San Giovanni Rotondo gekommenen Gläubigen den päpstlichen Segen zu geben. Der Antikommunismus des stigmatisierten Kapuziners war im Vatikan wohlbekannt, und das Haus "Solievo della Sofferenza" ("Linderung des Leidens"), das große mit Spenden aus der ganzen Welt erbaute Hospital, entflamte die Begierlichkeit vieler. Johannes XXIII. brach das Thema kurz ab, als man ihm die Verfolgungen des heiligmäßigen Priesters anzeigte (vgl. Kard. Bacci), darunter die von **seiten** seines Sekretärs Capovilla, und er wußte Bescheid über die Abhörwanzen im Beichtstuhl, um den Pater auszuspionieren. (Vgl. u.a. Giuseppe Pagnossin: "D Calvario di Padre Pio", 2 Bde., Padua, 1978; Francobaldo Chiocci "I Nemici di Padre Pio, in "Reporter", 1968; Luciano Cirri und E. Malatesta "Nel Nome del Padre", Aquili ed. Rom 1989.)

Die Erneuerung

"Man war versucht zu glauben, daß einige der dem neuen Papst zugeschriebenen in Rom zirkulierenden neuen Scherze wahr seien wie etwa: als jemand fragte, wie viele Leute im Vatikan arbeiteten ... Antwort: 'ungefähr die Hälfte!'. Und als man ihn fragte, ob er selbst seine erste Enzyklika 'Ad petri Cathedram' ganz geschrieben habe, antwortete er: 'Ich habe sie gelesen! [...]' Inzwischen war die Arbeit bei Radio Vatikan sehr beschwerlich geworden. Die Ansprachen Johannes XXIII. zu verschiedenen Anlässen (wir mußten sie übersetzen, zusammenfassen und übertragen) schienen auf die Schnelle verfaßt zu sein, als ob es sich um Aufsätze handelte, und unter meinen französischen, deutschen, portugiesischen, spanischen und polnischen Kollegen sprachen wir sehr schnell unsere Eindrücke offen aus. Es wurde nötig, stark zu lichten und sogar bestimmte Passagen zu ändern." (R. Anderson: "Memoirs", Rom, 1994).

Die Pflicht zur Verteidigung der Christenheit

Um zu verhindern, daß die materialistischen Ideologien die Oberhand gewinnen und das Abendland entchristlichen konnten, wurde zu jener Zeit die Pflicht zur Verteidigung der Christenheit ein Muß. Die gläubigen Priester machten heroische Anstrengungen, um die Gefahr abzuwenden. Johannes XXIII. hingegen ließ keine Gelegenheit aus, sich mit Optimismus offen zu zeigen für die Zusammenarbeit mit Parteien, Logen und Kirchen aus aller Weit. Und so beschleunigen sich mit ihm die Schritte vorwärts, und es ist eine Folge von Tatsachen, die hinweisen auf die beeindruckende Verwirklichung des Plans der Eroberung der sich nicht den Irrtümern der Welt widersetzen Kirche (ohne Anführungszeichen), um sie durch ein für jeden Kompromiß offenes Scheinbild zu ersetzen. Unter dem Banner eines "Prophetentums des Optimismus" hat man den Übergang vom Primat der Religion Gottes zum Kult des Menschen gesehen. Die Geschehnisse in der bürgerlichen und der religiösen Welt liefern den Beweis dafür. Sehen wir uns die Öffnungen zum Kommunismus, zur Freimaurerei, zum Protestantismus an und im Inneren zu den liturgischen, theologischen, kanonischen Neuerungen,... kurz, zu einer 'neuen Kirche'.

Die "**Tauwetter-Ansprachen**" Johannes' XXIII. waren mehr dazu angetan, persönliche Sympathie und Staunen über die Neuheit hervorzurufen als Vorsicht bezüglich der Lehre. Der große Feind des Glaubens war 1959 in Italien und in der ganzen Welt der Kommunismus. Es soll uns genügen, an die Machenschaften der sowjetischen Expansion in Europa, in Asien und Afrika zu erinnern und an die kubanische Revolution, die sich bereits in der traditionell katholischen, lateinamerikanischen Welt auszubreiten drohte. Selbstverständlich dienten die Ansprachen Johannes' XXIII. nicht dazu, das Klima des Konflikts zwischen Katholiken und Kommunisten zu beruhigen, sondern wegen ihrer Linkslastigkeit dienten sie vielmehr dazu, den Kommunisten den Weg zu öffnen, die reichlich davon profitierten, wenn man nach dem Zuwachs von mehr als einer Million Stimmen bei den politischen Wahlen von 1963 in Italien urteilen darf.

Die Aufnahme der Gesuche des **B'nai B'rith**, die Professor Jules Isaac vorlegte - er wurde am 13. Juni 1960 von Johannes XXIII. empfangen - war eine ziemlich große Überraschung. Wohl gemerkt: Das Ersuchen, das den Juden beigelegte Wort "ungläubig" aus der Karfreitagsliturgie zu entfernen, war bereits 1945 von dem Rabbiner Eugenio Zolli vorgebracht worden, der nach seiner Taufe von Pius XII. in Privataudienz empfangen wurde (dessen Namen Eugenio er annahm). In den Meßbüchern von 1953 wurde tatsächlich die Übersetzung von "Oremus et pro perfidis Judeis" - zu: "Lasset uns auch beten für die Juden, die nicht glauben wollten."

Nun wurde nach dem Zwiegespräch von 1960 sogar die Erwähnung der "Juden, die nicht glauben

wollten", in den Meßbüchern von 1961 abgeschafft (Vgl. "Itinéraires", Nr. 332, April 1989). Hier handelte es sich schlechthin um die Überarbeitung des Evangeliums bezüglich des Gottesmords der Juden und um die Öffnung des Ökumenismus auf jene vom B'nai B'rith repräsentierten "älteren Brüder": "Diese 1843 gegründete und nur für Israeliten reservierte internationale Freimaurerorganisation ist die älteste, am weitesten verbreitete und ohne Zweifel die einflußreichste von allen. Wir haben in Frankreich nicht wenige Politiker, die mit ihr verbunden sind. Nach einer Untersuchung über diese sehr geheime Organisation." (Vgl. E. Ratier: "Mystères et Secrets des B'nai B'rith", Ed. Fideliter, F-57230 Eguelshardt).

Die Mission wurde von Kard. Bea geführt, der Nahum Goldman empfing und ihn bat, ein von den meisten jüdischen Organisationen unterschriebenes Memorandum der Anträge vorzubereiten, um das jüdische Problem auf die Tagesordnung des ökumenischen Konzils zu setzen ("Lettres politiques" von Ploncard d'Assac, Nr. 37, Dez. 1978). Das Ergebnis wird sichtbar in der Änderung der Texte über die Juden in NAe des Vatikanum n, ferner im Besuch Johannes Pauls II. in der Synagoge von Rom. Die Änderung der Lehrposition ist offensichtlich, es genügt, die neuen Orientierungen (EPC, S. 264 - 276) und den neuen Katechismus zu lesen: Für die Juden dürfte fortan die Bekehrung nicht mehr nötig sein!

Die Ernennung einer modernistischen Hierarchie

Johannes XXIII. wollte das alte Kardinalskollegium auswechseln, und deshalb beeilte er, sich, eine stattliche Anzahl seiner Freunde zur Kardinalswürde zu befördern, darunter Montini und im Jahr darauf Bea. Er berief im Zeitraum von 20 Monaten drei Konsistorien ein und überschritt so bei weitem die von Sixtus V. festgesetzte Höchstzahl von 70 **Kardinälen**. Beim Konklave von 1963 war das Kardinalskollegium mit 84 Wählern dem Wesen nach erneuert.

Die Unterstützung Beas aus Abneigung gegen die Kurie

Die Episoden aus Roncallis Klerikerlaufbahn helfen uns, außer seiner Handlungsweise seine Vorliebe für die neuen Methoden der historischen Kritik zu verstehen. Im Vatikan sollte er dann die Mittel haben, seine Ideen voranzubringen und die Kontrollen der Kurie zu bremsen, die guten Grund hatte, ihn zu verdächtigen. Nachdem er dem Jesuiten Augustin Bea den Kardinalshut gegeben hatte, betraute er ihn mit der Vollmacht, die Erneuerung der biblischen Exegese zu übernehmen und die alte Exegetenschule der Tradition zu 'aggiornieren' (d.i. dem Zeitgeschmack anzupassen). Das waren die unentbehrlichen Schlüssel für die ökumenische Öffnung auf die getrennten Christen hin, denen unerklärlicherweise sogar die Juden beigelegt wurden.

Das **Sekretariat für die Einheit der Christen** sollte zunächst nur eine Kommission sein, aber in Wirklichkeit war es ein Organ, mit dem sein von Johannes XXIII. bestimmter Obere, Kardinal Bea, vor, während und sogar nach Vatikanum II Handlungsvollmacht in allen Bereichen hatte, um das Werk des Neo-Ökumenismus zu vervollständigen. Auf dem Programm stand natürlich jene von den Päpsten verurteilte Öffnung auf den "Ökumenischen Rat der Kirchen", vorbei an "Mystici Corporis", das die anderen angeblich christlichen Kirchen nicht anerkennt, zu einer Anerkennung, die soweit geht, sie einzugliedern. Daß dies alles im voraus vorbereitet war, verstand man in der Konzilsversammlung beim Vergleich des Schemas "De libertate religiosa " (Über die religiöse Freiheit) von Bea und dem des Heiligen Offiziums (Kard. Ottaviani) "De tolerantia religiosa " (Über die religiöse Toleranz). Es ist unnötig, daran zu erinnern, daß nur das erstere angenommen wurde, um "Dignitatis Humanae" zu seinem Ziel zu bringen.

Das **Abkommen mit dem Moskauer Patriarchat** war von Johannes XXIII. gewollt, der, um die Anwesenheit der Vertreter dieses Patriarchats zu erlangen, Kard. Tisserant und Mgr. Willebrands beauftragte, seine ausdrücklichen Garantien und sein Versprechen zu geben, daß im Verlauf des n. Vatikanums nie vom Kommunismus die Rede sein werde. Man wußte bereits Bescheid über die Abhängigkeit vom - wenn nicht gar von der Zugehörigkeit zum - KGB der zur Teilnahme am II. Vatikanum eingeladenen orthodoxen Prälaten. In der Tat hatten sie schon bei anderen Synoden Einwände erhoben, sogar gegen die Möglichkeit einer Diskussion über den Atheismus, die als ein Angriff auf die Sowjets hätte erscheinen können. Und so wurde auf dem Vatikanum II einfach das aktuellste und brennendste Thema jenes historischen Zeitabschnitts verboten: der Kommunismus.

Es gibt genügend Beispiele, wie der Vatikan unter Johannes XXIII. seinen Einfluß auf das katholische Gewissen ausgeübt hat. Hier ist ein schreiendes Exempel: 1962 hat Pater Bugnini der "Vorbereitenden Liturgiekommission" sein Schema vorgelegt. Der Präsident dieser Kommission war der alte Kardinal Gaetano Cicognani. Weil er sich bestimmter Gefahren bewußt war, welche gewisse

Anderungen mit sich brachten, weigerte er sich, das Schema zu approbieren. Wissend, daß ohne die Unterschrift des Kardinals das Schema sicher blockiert geblieben wäre, ist Bugnini dann zu Johannes XXIII. gegangen, der sich entschied, zu Gunsten von Bugnini einzugreifen. Roncalli hat dann den Ameletto Cicognani, den jüngeren Bruder des Präsidenten der Liturgiekommission, Kardinal Gaetano Cicognani, gerufen und ihm befohlen seinen Bruder aufzusuchen und nicht ohne dessen Unterschrift unter das Schema zurückzukommen. Kardinal Ameletto Cicognani führte den Auftrag aus. Seinem älteren Bruder brachen die Tränen aus, weil er sich gezwungen sah, ein Dokument zu unterzeichnen, dessen Inhalt seinem Gewissen widerstrebte. Vier Tage später starb er an Herzversagen.

Die wahren Päpste unterrichten das katholische Gewissen über die geoffenbarte Wahrheit. Die Hirten des Vatikanum II versuchten und versuchen, ihre falschen Ideen dem Gewissen der Gläubigen aufzudrängen. Damit offenbarte sich, wer sie sind, nämlich Feinde der Wahrheit und des Glaubens. Sie bestätigen damit das dritte Geheimnis von Fatima, durch das 1960 den Gläubigen klar geworden wäre, daß wir keinen Papst mehr haben (vgl. 2 Thess. 2, 7).

Die ökumenischen Konzilien der Kirche und Vatikanum II

Ein ökumenisches Konzil ist ein Ereignis, durch das die Kirche [normalerweise] ihr göttliche Autorität auf dem Gebiet des Glaubens ausübt. Es geht als um die Autorität der Kirche im Kampf für die Kirche, um sie zu stärken, und gegen die Revolution, um sie niederzuschlagen.

Im Bewußtsein des Anwachsens der Mächte der Welt, welche die Kirche bedrängen, fürchteten die Päpste das Risiko, mit einem neuen Konzil das unvollendete 1. Vatikanische Konzil fortzusetzen, das durch die Eroberung Roms unterbrochen worden war. Als Pius XI. im Geheimen Konsistorium vom 23.5.1923 die Kurienkardinäle fragte, ob es angebracht sei, ein ökumenisches Konzil einzuberufen, zeigten diese sich abgeneigt, und Kardinal Billot "äußerte seine Furcht, das Konzil von den Modernisten manövriert zu sehen, den schlimmsten Feinden der Kirche, die, wie man aus sehr klaren Anzeichen entnehmen konnte, sich anschickten, Revolution in der Kirche zu machen" ("La collégialité épiscopale au deuxième concile du Vatican", P.Raymond Dulac, éd. du Cèdre, Paris 1979).

Der bekannte Theologe Cornelio Fabro erinnert daran, daß "die Gefahr des Modernismus nie beseitigt wurde, denn die Versuchung, sich zum Kriterium der Wahrheit aufzuwerfen, um den Glauben in die Tasche zu stecken, haftet gewissermaßen der durch die Sünde verdorbenen menschlichen Vernunft an. Ein dem theologischen Modernismus nahestehender Versuch war die in Frankreich nach dem 2. Weltkrieg aufgetretene und von Pius XII. in seiner Enzyklika "Humani generis" vom 12.8.50 sehr energisch verurteilte 'nouvelle théologie'." Außerdem bemerkt er, daß die Frage des Modernismus sich auf den Unterschied zwischen der natürlichen Ordnung und der übernatürlichen Ordnung, der Transzendenz, bezieht. Wenn man diesen Unterschied leugnet, "beseitigt man tatsächlich jeden absoluten und transzendenten Wert der ersten Vernunftprinzipien; mit ihnen verliert man die Möglichkeit der logischen Struktur des Denkens sowie die Gültigkeit einer jeden metaphysischen Position." (Das ist die Beschreibung dessen, was das konziliare "aggiornamento" sein wird.)

Ein Konzil für die neue Weltordnung - Die Stimme des Hirten

Sie wird indessen immer von der Herde erkannt. Das Evangelium verwendet den Terminus "Stimme" systematisch: Da ist die Stimme, die vom Himmel herab kommt bei der Taufe Jesu; aus einer Wolke bei seiner Verklärung; die Stimme des Hirten; des Bräutigams; aus der Volksmenge, die die Stimme wie das Rollen starken Donners, wie das Rauschen vieler Wasser - in der Apokalypse. "Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme (Joh 18, 37); aber "niemand wird die Stimme meines Knechtes hören " (Mt 12, 19). - Jesus Christus, den "Gott zum Herrn gemacht hat" (Apg 2, 36), hat gesagt: "Denn wenn ihr nicht glaubt, daß ICH BIN, werdet ihr in eurer Sünde sterben" (Joh 8, 24), und auch: "Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und ihr nehmt mich nicht an; wenn ein anderer kommt in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen" (Joh 5, 43). Da das Autoritätsverhältnis, das Gehorsam zwischen mit Verstand begabten Menschen impliziert, vermittelt einer verständlichen Sprache ausgeübt wird, muß diese Stimme deutlich erklingen als die geoffenbarte Stimme [Gottes]. Nun ist die Stimme der konziliaren 'Propheten' die jeder beliebigen weltlichen Stimme gleicht - abgesehen davon, daß sie, verglichen mit der Sprache des Lehramts, sehr disharmonisch klingt, außerdem noch zweideutig, wenn nicht kontra-diktisch, was die Lehre betrifft. Hören wir nun die Stimme Angelo Roncallis, der die Stimme des hl. Papstes Pius X. als streng beurteilte, als dieser den Antimodernisteneid vorschrieb - eine wieder aufzuhebende "Maß-

nahme" für den, der sich Johannes XXIII. nennen ließ und der dann am 11.10.62 sein Vatikanum II eröffnete. (...)

Der Alarmschrei Pius' XII. über "eine Welt auf Wegen, welche Menschen in den Abgrund führen" wäre übertrieben und wurde schnell unterdrückt. Und schon war **die semantische Revolution** ins Herz der Kirche getragen.

Es handelt sich um eine vom Optimismus durchdrungene Ansprache, der nur auf den materiellen Fortschritt jenes historischen Augenblicks gegründet sein konnte, und, wie man dann verstand, auf das Werk der Männer der UNO, deren 'geheimnisvolle Absichten der guten Vorsehung', die von der Freimaurerei gewollte "Neue Weltordnung" tarnten.

Die Ansprache scheint an die Neuerer gerichtet, die 'frei' sind, was die Hindernisse der weltlichen Macht der Kirche betrifft, deren Lehre orientiert an der Sprache des modernen Denkens, aktualisiert werden muß, um einen Sprung nach vorne zu machen in den Fortschritt der Welt, die von nun an erwachsen genug ist, in autonomer Weise neue Irrtümer zu überwinden.

Paul Scortesco schreibt dazu ("L'Abomination dans le Lieu Saint", "Lumière", 1972, Boulogne-sur-mer): "Zwei berühmte Irrtümer Johannes XXIII., die von Paul VI. wieder aufgegriffen werden, stehen am Anfang dieser Preisgabe mit verheerenden Folgen " (Erkl. vom 13.5.61, vor dem unheilvollen Vatikanum II).

I.: Die (katholische) Lehre muß dargelegt werden nach den Forschungsmethoden (ein Wort, das Karriere machte!), die das moderne Denken anwendet. (Damit ist der vom hl. Pius X. in "Lamentabili" und "Pascendi" verurteilte Modernismus gemeint).

II: "Die Kirche verurteilt die Irrtümer nicht mehr, die sich übrigens gegenseitig ausschließen, und, kaum daß sie entstanden sind, wie Nebel in der Sonne vergehen..."

0, Verzeihung! Mir scheint, daß es unter anderen Nebeln **einen** gibt, der seit vier Jahrhunderten andauert und der heute den Himmel der Kirche überwuchert und verdunkelt hat: den Protestantismus... Seit zwei Jahrhunderten sind außerdem die Nebel der großen Häresie, die der Revolution ("wahnsinnig gewordene christliche Wahrheiten", o Chesterton!), weit davon entfernt, "in der Sonne zu vergehen", sie verdunkeln vielmehr die Erde und weichen weder in Europa noch in Amerika noch in Asien zurück... Diese Nebel tauchen die heutige Zivilisation in Nacht. Es blieb nur noch die Kirche, um sie zu vertreiben und im Licht zu leben... Jetzt ist es soweit, es ist geschehen! Die Kirche ist die Beute der Finsternisse der Revolution... ihre Bischöfe sind zu Nachtvögeln geworden, zu Fledermäusen... Sie stoßen sich in der Nacht, sie schwanken, sie bringen alles dazu, auf den Rücken zu fallen in der heutigen Kirche.

Unheilspropheten

Die klarsichtigen Analytiker des religiösen und geistigen Niedergangs dieser Jahrhunderthälfte? Wenn sie es wären, müßte man noch vor ihnen alle Päpste der letzten Jahrhunderte hinzuzählen sowie die Heiligen aller Zeiten, allen voran jene, die uns die Botschaft von Fatima gebracht hat.

Man wies nur den Widerstand gegen soviel **Fortschritt** zurück: den der Unheilspropheten, die in der Welt die Gewalttätigkeit, den Unglauben, die Unmoral, die Übertretung des göttlichen Gesetzes wachsen sahen. Die Ansprache antwortet so indirekt auf die Anfangsfrage: Wozu ein Konzil? Um uns verstehen zu helfen, ist da noch der hl. Papst Pius X.. Er zeigt uns den modernistischen Begriff von der Kirche als Frucht zweier Bedürfnisse:

Das erste, individuelle, besteht darin, einer sonderbaren und außerordentlichen Erfahrung zu folgen, indem man sie den anderen mitteilt. (Johannes XXIII. gab keine Glaubensgründe an, um sein Vatikanum II einzuberufen, sondern eine übernatürliche Inspiration: "Es war eine unerwartete Berührung, ein Lichtstrahl von oben, eine große Sanftheit in den Augen und im Herzen.")

Das zweite Bedürfnis besteht in der Kollektivität: "Aber miteinander, ein großer Eifer, der aus dem Stregreif in der ganzen Welt aufkam, in Erwartung der Abhaltung des Konzils!" (ebd. 5).

Von da an sind das Denken und Wollen des Konzils sein eigenes: "Sie legt Wert darauf, den heutigen Bedürfnissen entgegenzukommen.... Sie zieht es vor, sich eher des Heilmittels der Barmherzigkeit zu bedienen als der Verurteilung." Als ob die Gerechtigkeit der **Barmherzigkeit** entgegengesetzt wäre! Die Handhabung der Gegensätze wird die Prinzipien in den Dienst Zeitwerte stellen.

Wozu bedurfte es eines Konzils?

Nach allem, was wir gesehen haben, wird die Antwort klar: Es paßte in die Pläne der Freimaurerei.

Aber hier haben wir eine Tatsache zu betrachten. Da die Autorität der Kirche gemäß dem depositum fidei definiert, also dogmatischen Charakters ist, ist sie wie die Lehre nach der metaphysischen Ordnung nicht der menschlichen Sprache unterworfen. Die Lehre ist keine Ausdrucksform, sie hängt nicht von der Formulierung ab: Sie ist Begriff. So ist ein Dogma, wie das der päpstlichen Autorität, unter einer anderen metaphysischen Form übersetzt, nicht mehr dasselbe Dogma: Es ist nicht mehr dieselbe Autorität, so ist ein in einen anderen Begriff umgewandelter Begriff nicht mehr derselbe. Für Johannes XXIII. mußte man sich jedoch an die Ausdrucksweise "des modernen Denkens" anpassen. Liegt darin nicht jener ungeheure und erste Sophismus der Modernisten, den der Nicht-Katholik Benedetto Croce verabscheute? Denn ist wohl wahr, daß ein und derselbe Begriff in viele verschiedene Sprachen übersetzt werden kann, aber der Begriff eines 'Papsttums', das Frucht der demokratischen oder freimaurerischen Mentalität wäre, wäre ein radikal anderer Begriff, der in der Offenbarung nicht existiert und gerade deshalb nicht katholisch ist.

Der Beginn der konziliaren Verwüstung

Am 13. Oktober 1963, dem Jahrestag des Sonnenwunders in Fatima, wurde das 2. Vatikanum eröffnet, das sich lieber der Welt öffnete als der "Mittlerin aller Gnaden". Und da ließ sich eisiges Schweigen über Fatima herab.

Auszug aus dem Tagebuch des Kardinals Siri: "Heute hat uns der Teufel gebunden. Und ich denke, er hat schlecht daran getan, denn er hat Stellungen und Absichten enthüllt.... Nach der Eröffnung der Versammlung [des Konzils] erhebt sich von der Bank des Vorsitzenden Rates sofort Kardinal Liénart [...] und verliest eine Erklärung, worin er behauptet, man könne die Abstimmung für die Kommissionen nicht durchführen, weil die Väter die möglichen Kandidaten noch nicht kennen würden, und deshalb müsse man die Wahl aufschieben. ... Dann steht Frings auf und verliest im Namen Döpfners und Königs fast die gleiche Erklärung und akzeptiert die von Liénart angegebenen Gründe. Es ist offensichtlich, daß das alles von den Obengenannten abgekartet war und mit ihnen vom Dekan (Tisserant), der hochofrenet zu sein schien und sofort die Sitzung aufhob." Damit wurden die ganzen Vorbereitungsarbeiten zum Konzil, welche die Römische Kurie, das heißt die Regierung des Papstes, mit Experten von sicherer Rechtgläubigkeit durchgeführt hatte, zunichte gemacht. Johannes XXIII. wird sie heimlich desavouieren.

Die **Demütigung und Neutralisierung** der päpstlichen Macht, die Eroberung des Kirchenstaats, dann der Stadt Rom und jetzt im Vatikan - sogar mit dem Zusammenbruch der Kurie! Das alles war nach den Plänen der Freimaurerei.... Cavour hatte die erste Unternehmung rundweg gerechtfertigt als eine "Reinigung" der Kirche von der "Bürde" der weltlichen Macht. Bei der Eröffnung des 2. Vatikanums hatte Johannes XXIII. es gerechtfertigt:

"Nicht ohne eine große Hoffnung - und das stärkt uns in hohem Maße - sehen wir heute, daß die Kirche endlich frei von so vielen Hindernissen profaner Art, die jetzt der Vergangenheit angehören, von dieser vatikanischen Basilika gleichsam wie von einem zweiten Apostolischen Abendmahlssaal aus dank euch ihre Stimme voll Größe und Majestät hören lassen kann."

Und so hält man es heute für richtig, daß die 'Konzils-Päpste' sich von der 'Vergangenheit' befreien müssen. So hat man im Vatikan das Konkordat von 1984 mit Italien ausgearbeitet, das ein Werk der Versöhnung sein wollte. Aber damals wie heute wertet die praktische Anwendung der Zerstörung des weltlichen Einflusses der Religion nur die Ideen des Carbonaro Garibaldi und Ricardis auf, welche die Kirche mit dem Alphabet bekämpften, anders gesagt, mit der laizistischen Erziehung, mit der man die Idee der Unvereinbarkeit des Glaubens und der Moral mit der Freiheit und den bürgerlichen Rechten eintrichterte. Heute bittet Johannes Paul II. um Verzeihung für die Verurteilungen und andere 'Missetaten' der Kirche im Namen der Kirche selbst!

Aggiornamento wurde zur Parole

Um diesen Plan zu verwirklichen, berief Johannes XXIII. das 2. Vatikanum ein mit der besonderen Sorge um das neo-ökumenische Verständnis. Prof. Dörrmann erklärt: "Die Idee eines Pastoralkonzils gab zu denken, daß die äußeren Formen der Kirche ganz einfach den Gegebenheiten der modernen Zeit angepaßt werden könnten". - "Es ist ein schwieriges Unternehmen, in wenigen Zügen die Rolle des Konzils in dem beispiellosen theologischen und dogmatischen Umsturz zu beschreiben, der sich in der Kirche ereignet hat". ("L'etrange théologie de Jean Paul II et l'esprit d'Assise", Ed. "Fideliter", 1992, S. 45/48).

Die Idee eines **Pastoralkonzils** ist etwas Neues in der Kirchengeschichte, aber die Mehrheit der Väter nahm sie ohne Schwierigkeiten an mit den Zügen einer Idee, die der Person Johannes' XXIII.

und seinem Pontifikat entsprach: "Die Kirche ist jung und wie immer, in ihrer Geschichte bleibt sie wandelbar." Von daher sein pastorales Programm der Umwandlung: **ad intra**, innere Erneuerung und **ad extra**, Anpassung an die Gegebenheiten und Bedürfnisse des historischen Augenblicks.

Verzicht auf das unfehlbare Lehramt?

Wenn man sagt, das II. Vatikanum sei nicht als göttlich geoffenbart vorgelegt und gehöre nicht zum ordentlichen und (selbst ohne feierliche Definitionen) allgemeinen Lehramt, dann ist es als menschliche Pastoral vorgelegt und hat überhaupt keinen Sinn: Der Katholik sucht im Lehramt der Kirche die unmittelbar von Gott kommende Autorität. Als Er lehrte: "Wer euch hört, hört Mich", hat der Herr ein Band des Glaubens zwischen den Gläubigen und dem Lehramt Seiner Vertreter hergestellt, vor allem aber zu Ihm selbst. Der Geist des II. Vatikanums, der nicht "mit dem Kennzeichen der Unfehlbarkeit ausgestattet" ist, legt eine Wahrheit vor, die gebunden ist ... aber an wen?

Die Verfinsterung der Autorität

Eine modernistische Autorität lehnt aus ihrem Wesen heraus das Urteil und die Verurteilung der Irrtümer der **Welt** ab, d.h. das, was den Grund einer Autorität bildete. Mit heuchlerischer Güte entschuldigt sie Jesus, der uns vor der Hölle gewarnt hat. Sie legt einen "Stolz auf ihre eigene Güte" an den Tag, wenn sie die **Welt** entschuldigt und die Vergangenheit der Kirche beklagt. So ist sie der Ansicht, jeder Fehler sei die Folge der miserablen Pastoralität der Päpste und Heiligen der Vergangenheit. Alle Strenge reserviert sie für die gläubige Unnachgiebigkeit, die sie vertreten müßte. Um was für eine Autorität handelt es sich da?

Die Päpste lehren, daß die **ökumenischen Konzilien unfehlbar** sind. Pius VI. in seinem Dekret "Super soliditate petrae" (28.11.1786); Pius IX. mit seinem Apostolischen Schreiben "Múltiples inter" (10.6.1851), "Syllabus" n. 23 (8.12.1864), Schreiben "Dolendum prefecto est" (12.3.1870): "Wenn sie die Festigkeit des Glaubens hätten, würden sie mit den übrigen Katholiken festhalten, daß das ökumenische Konzil vom Heiligen Geist gelenkt wird und daß es einzig und allein dank der Inspiration dieses göttlichen Geistes definiert und vorlegt, was geglaubt werden muß. Wenn sie also den Glauben gehabt hätten, wäre es ihnen niemals in den Sinn gekommen, daß man auf einem Konzil etwas nicht Geoffenbartes oder für die Kirche Schädliches definieren könne; sie würden nicht mehr denken, daß die Macht des Heiligen Geistes durch menschliche Schliche gehemmt und so die Definition geoffenbarter und für die Kirche nützlicher Dinge verhindert werden könne." Pius IX. in seinem Schreiben "Inter gravissimas" vom 28.10.1870, Leo XIII. in seinem Schreiben an einen deutschen Bischof vom 6.11.1876: "Da die Definitionen der allgemeinen Konzilien unfehlbar sind aufgrund der Tatsache, daß sie gegeben werden durch die Eingebung des Heiligen Geistes, der gemäß der Verheißung Jesu Christi der Kirche beisteht, lehren sie allein die Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht derart noch nimmt sie ihre Gültigkeit aus der Tatsache, daß die Menschen sie annehmen." Der hl. Pius X. in seinem Schreiben "Ex quo nono labente" (26.12.1910): "der rechte und vollständige katholische Glaube, so wie er überliefert und verankert wurde in der Heiligen Schrift, in der Überlieferung der Väter, in der Billigung durch die Kirche, in den Dekreten der allgemeinen Konzilien und der Päpste."

Ein allgemeines oder ökumenisches Konzil ist eine Versammlung aller Bischöfe, um grundlegende den Glauben oder die Moral betreffende Fragen zu "entscheiden", und daran schließt sich die Verurteilung von diesen entgegenstehenden häretischen Formeln und Positionen an. (Vgl. S.Thomas, I, q.36, a.2): "Man muß daran erinnern, daß auf jedem beliebigen Konzil ein Glaubensbekenntnis aufgestellt wurde wegen eines Irrtums, der gerade auf diesem Konzil verurteilt wurde." Der hl. Robert Bellarmin wiederholt das mit Nachdruck in "De Conciliis et Ecclesia", I, 1 et 2.

Das **unfehlbare kirchliche Lehramt** erklärt in der Apostolischen Konstitution "Dei Filius" des ökumenischen Vatikanischen Konzils (24.4.1870): "Mit göttlichem und katholischem Glauben ist also all das zu glauben, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes enthalten ist und von der Kirche in feierlichem Entscheide oder durch gewöhnliche allgemeine Lehrverkündigung als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt wird" (Dz, 1792). Deshalb lehrt uns die Kirche, daß einem ökumenischen Konzil das Kennzeichen der Unfehlbarkeit von Gott zum Wohl des Glaubens zugesichert ist, indem sie erklärt, daß die Lehre des ordentlichen und allgemeinen Lehramts auch ohne feierliche Entscheide mit demselben göttlichen und katholischen Glauben geglaubt werden muß, den man dem geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes schuldet, und deshalb **unfehlbar** ist.

"Alle ökumenischen Konzilien der Vergangenheit enden mit der Verkündigung dogmatischer und moralischer Wahrheiten, die für das Fortleben der Kirche notwendig sind. Diese werden in Definitionen formuliert und durch Anathemata ergänzt, die der Häresie oder dem Schisma keine faulen

Ausreden mehr lassen. Die Urkunden dieser feierlichen Lehrverkündigung wurden immer und von allen als unfehlbar und deshalb verbindlich angesehen." (Kard. Jouet: "Eglise du Verbe Incarné", Bd. 1, S. 536) Das Wesen des katholischen Glaubensbekenntnisses liegt, wie wir bereits gesehen haben, in der Schau der Wahrheit vermittelt der von Gott geweckten Tugend, denn der Katholik weiß, daß der Mensch mit der Erbsünde in der Finsternis geblieben ist und daß er nur das Licht wiederfinden kann, wenn er den Zeichen und Worten der Offenbarung folgt: "Sie allein lehren die Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht derart, noch nimmt sie ihre Gültigkeit aus der Tatsache, daß die **Menschen sie annehmen**", lehrt Pius IX.

Das Lehramt und das Papsttum sind göttliche Prinzipien

Sie stellen die Autorität Gottes dar wie auch die Kirche und das ökumenische Konzil, weil sie die göttliche Offenbarung bewahren und auslegen. Das gehört im Innersten zu ihrem Wesen, ohne daß irgendein Mensch darüber diskutieren dürfte. Die Autorität der Personen kann in ihrer Rechtmäßigkeit zweifelhaft sein, die Autorität des Amtes jedoch darf nicht in Zweifel gezogen und noch weniger angepaßt werden. Das päpstliche Lehramt ist unfehlbar, wenn es sich in allgemeiner Weise mit Fragen des Glaubens und der Sitten befaßt, ex cathedra, als "Pontifex Maximus" der Kirche. Das trifft zu auf den, der gültig gewählt wurde und der das Papstamt angenommen hat und von der ganzen Kirche grundsätzlich anerkannt wird. Eine Unterscheidung der Geister muß immer die Fallen der dunklen Sprache, des verschwommenen Stils, der ungenauen Ausdrücke bei der Ausarbeitung seiner Gedanken vermeiden. "Mangel an Klarheit, Logik und Wahrheit und dadurch nicht dem katholischen und französischen Geist entsprechend", das warf der hl. Pius X. dem "Sillon" vor, und das finden wir in den Dokumenten des 2. **Vatikanums** wieder. Hier ist der nächtliche Augenblick, da die katholische **Welt** Ärgernis nehmen wird bei der Vorstellung eines Versagens der Braut Jesu Christi, der göttlichen Lehrerin.

Modernistische Taktik

"Noch deutlicher tritt das in der Handlungsweise der Modernisten hervor, die ganz und gar ihrer Lehre angepaßt ist. In ihren Schriften und in ihren Reden ist es nicht selten, daß sie bald diese und bald eine andere Lehre zu behaupten scheinen; so daß man sie leicht für nach zwei Seiten hingeneigt und für unentschieden halten könnte. Doch das geschieht in Wirklichkeit auf wohlüberlegte Weise und reiflich erwogen: Es ist der Ausfluß ihrer Anschauungen über die gegenseitige Trennung von Glauben und Wissenschaft. Daher stoßen wir in ihren Büchern auf manches, was ein Katholik vollständig unterschreiben könnte; blättert man jedoch eine Seite weiter, so könnte man meinen, ein Rationalist führe die Feder. "

Revolutionäre Terminologie: Wir müssen einen Punkt hervorheben, um die Wachsamkeit moderner Ohren anzuregen: Die Konstitutionen von 1790 [von Pius VI. verurteilt] bedienten sich weiterhin der traditionellen katholischen Terminologie, sie sprachen von "Kommunion", von Ehrenprimat und sogar von "Jurisdiktion" für den Papst, von "Weihe", von "Jurisdiktion in der "bischöflichen Bestätigung, von "göttlichem Recht". Alle diese Termini sind ihres Sinnes entleert und "entsakralisiert"; sie bilden einen heuchlerischen Übergang zwischen dem frommen Antiklerikalismus der ersten Protestanten und dem atheistischen Laizismus des 20. Jahrhunderts.

Der neue Zustand des Gewissens in der modernen Zivilisation

Was die Lebensfragen der Religion und der Philosophie betrifft, wird man sehen, daß die Macht der Revolution nicht so sehr in der Kraft ihrer Ideen liegt als vielmehr in ihrer Mimikry und in ihrer Fähigkeit, in jedem Zeitabschnitt der Geschichte die menschliche Schwäche auszunutzen.

Es ist eine Macht, die hauptsächlich in dem revolutionären Geschick liegt, Prinzipien und Werte zu vertauschen. Und da nach dem Willen Gottes die geoffenbarten Prinzipien, welche die niemals zu aggonierende Unterscheidung zwischen Gut und Böse im Hinblick auf **das** Heil erlauben, auf Erden der alleinigen Obhut seiner Kirche anvertraut sind, mußte die Revolution also den semantischen Streit dort hineintragen, indem sie durch ein schleichendes religiöses aggiornamento veranlaßt, lehrmäßige Prinzipien mit pastoralen Werten zu verwechseln. Um die Wirklichkeit dieser Tatsache zu erkennen, wollen wir zunächst ein paar wesentliche Definitionen machen:

Prinzip

hat die Bedeutung von Ursache - Gott ist die Ursache aller Dinge. Auf das erste Prinzip, welches Gott ist, ist die Kirche mit ihrem allgemeinen Lehramt gegründet. Sie ist die Hüterin der von Gott geoffenbarten Wahrheit und seiner Autorität. Daraus folgt, daß der Begriff "Prinzip" verstanden

werden muß von dem, was grandlegend, Anfang und Ende von etwas ist, was auch für die Begriffe Gesetz, Kriterium, **Vorschrift**, wesentlicher Satz einer Lehre gilt.

Wert

bedeutet Lebensideal, Verhaltensnorm. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Einheit und Solidarität können Werte sein, wenn sie mit dem richtigen Prinzip verbunden bleiben, in dessen Dienst sie das Leben der Individuen und der Gesellschaften aufwerten, die sie pflegen.

Die Werte sind also relativ und von den Prinzipien gelenkt. Sie sind gut in dem Maß, wie sie sich dem Guten (als Prinzip) unterordnen, also Gott. Wenn dieser Bezug fehlt, bezieht sich die menschliche **Güte** nur noch auf irdische Güter, die, von ihrem letzten Zweck losgelöst, wirklich und wahrhaftig zu Übeln werden und sich so in negative Wert verwandeln.

Die Hierarchie zwischen Prinzipien und Werten

Nach dem Vorausgehenden gibt es eine Hierarchie der den Prinzipien, von denen sie herkommen, zugeordneten Werte. Deshalb ist die Hierarchie schon ein Prinzip. Die dem Menschen angeborene Revolte gegen das hierarchische Prinzip ist die Ursache der geistigen Dekadenz. Denn was, wenn nicht die **ehrfurchtsvolle** Liebe, kann machen, daß ein Mensch sich vor Gott, seine Vernunft vor der Wahrheit, der Schüler vor dem Wissen verneigt? Was ist der Ausgangspunkt des Lernens, wenn nicht die Unterwerfung unter die Wahrheit dessen, was man lernt?

Werte gegen Prinzipien

Die Menschen werden von Ideen geleitet. Diese sind hierarchisch gegliedert. Die höchsten sind an die Prinzipien gebunden, die das Gute und den letzten Zweck des Menschenlebens betreffen, also die Wahrheit im persönlichen und sozialen Leben. Wenn relative Werte über die Prinzipien gestellt werden, werden sie negativ. So ist es mit der Freiheit, die der Wahrheit entgegengestellt wird, oder mit der Einheit, wenn sie zu strafbaren oder allgemein schlechten Zwecken in Anspruch genommen wird.

Das scheint eine einleuchtende Rede zu sein, aber in unserer Zeit wurden die Werte auf die Ebene der Prinzipien erhoben, besonders auf religiösem Gebiet, und das zum Schaden des Glaubens: Die Einheit z.B. wird vom Neo-Modernismus als erste Ursache für die Glaubwürdigkeit des Christentums angesehen; die Freiheit wird ebenfalls als Prinzip der absoluten Menschenwürde gesehen. Hier wird ein derartiges Prinzip über das Prinzip der Autorität gestellt, und die Verurteilung des Verbrechens (z.B. der Abtreibung) wird nichtig, wenn sie nicht die Kraft eines allgemeinen Gesetzes findet.

Aber für die Modernisten bestimmt die vorherrschende Mentalität die Gesetze, und es wäre Wahnsinn zu glauben, man könne das heute vorherrschende Gefühl der Freiheit unterdrücken. Der hl. Pius X. führte mit seiner Enzyklika "Pascendi" einen Schlag gegen solche von den Modernisten behauptete Irrtümer: "Derjenige wäre in der Tat wie wahnsinnig, der bei dem heute herrschenden Gefühl der Freiheit der Meinung wäre, es könne irgendwann einen Rückschritt geben. Ein gewaltames Beschränken und Hemmen würde nur zu einem um so stärkeren Ausbruch führen und die Kirche ebenso wie die Religion auslöschen".

Von der Hierarchie der Werte zur Hierarchie der Wahrheiten

Ist es aber möglich, **zwischen** Haupt- und Nebenwahrheiten zu unterscheiden? Angesichts der Schwierigkeiten, die der Neo-Ökumenismus hat, Punkte der Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Glaubensüberzeugungen zu finden, ist man heute auf die Idee gekommen, bestimmte Wahrheiten zu Hauptwahrheiten zu erklären, damit das Verständigungsgespräch einen gemeinsamen Ausgangspunkt habe. Damit stellt man als gesichert hin, daß die Nebenwahrheiten in den Hauptwahrheiten enthalten seien, so daß sie mit Stillschweigen **übergangen** werden könnten. Die Empfehlung kommt von Paul VI. selbst; zitieren wir ihn: "Die Katechese auf allen Ebenen wird diese Hierarchie der Wahrheiten berücksichtigen." Dieser Begriff legt den absoluten Charakter jeder Wahrheit beiseite; er wurde von Pius XI. verurteilt, wie man später sehen wird. (UR 11,3)

Die Kultur der Abtreibung

ist dann nur das Endstadium eines revolutionären Weges, der vom Niederreißen der göttlichen Autorität ausgeht, um beim 'Fortschritt' des auf das Augenblicksvergnügen gegründeten Lebens anzukommen. Ein mit dem Kult des "Jetzt" kombinierter Begriff des Guten lenkt den Lauf zum raffgierigen Erwerb einer Chimäre. Daraus resultiert der Kult des Flüchtigen, die Tyrannei des unmittelbar erreichbaren Guts und die **Verachtung** des Dauerhaften, all dessen, was nicht den Sinnen unterworfen ist, die Verachtung des Glücks in seiner ewigen Dimension. Es ist aber nicht möglich,

die Gleichung des menschlichen Übels zu lösen, wenn man das wahre menschliche Gut ignoriert oder wenn man das eine und das andere als Variablen in der Zeit betrachtet. Wenn man das jetzige Übel ablehnt, so nicht deshalb, weil es heute stört, sondern weil es einen des Guten beraubt, was zu allen Zeiten gilt. Mit der heutigen Mentalität verflüchtigt sich die Lehre über dieses religiöse Absolute zusammen mit der Moral selbst.

Von der Stadt Gottes zum "globalen Dorf"

Es stimmt, daß die **Welt** nur eine ist und daß die Menschen sich verstehen müssen. Aber es stimmt auch, daß man dabei nicht mitwirken kann, wenn die Lebensauffassungen entgegengesetzt sind in einem Konflikt der Prinzipien. "Niemand kann zwei Herren dienen: entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhangen und den anderen verachten; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon."

Es gibt indiskutable Fragen, über die in einer **Welt**, in der ein totaler Pluralismus herrscht, der Zusammenprall unvermeidlich wird. Wie könnten die, welche als allgemeines Gut die Stadt Gottes verteidigen, und die, welche den Weltplan zur Herrschaft bringen wollen, sich in Einklang befinden? Man müßte einen Punkt der Übereinstimmung suchen, welcher die großen Ideale des Lebens, folglich den Gedanken an den Tod, ausschließt. Kann man aber Fragen von solcher Tragweite ignorieren? Was wären die Folgen?

Tatsache ist, daß der "neue Mensch" der modernen Stadt, der nicht mehr auf das Gesetz Gottes zentriert ist, das Geist und Gewissen zuverlässig leitet, unvermeidlich in geistigem oder moralischem Konflikt ist: Er ist ein chronischer Protestierer. Nun sind die Menschen sowohl für das spirituelle wie auch für das bürgerliche Leben gemäß ihrer Fähigkeit zu verstehen und zu wollen dem Gericht unterworfen. Alles, was den Menschen in diesem Sinne hilft, ist heilbringend, während alles, was dem entgegensteht, schädlich ist.

Der Revisionismus

der vom Konzil von Trient definierten Rechtfertigungslehre, die den Behauptungen Luthers ein Ende setzte, ist sehr wohl das heimliche Ziel des Geistes, der das konziliare aggiornamento leitet. Um einen totalen Ökumenismus einzurichten, wird man tatsächlich bis zur Idee einer so universalen Rechtfertigung und Erlösung gehen müssen, daß sie auch die Atheisten einschließt, die immer zahlreicher werden. Deshalb waren die Konziliare gegen jede Verurteilung des Atheismus. Dieser (und a fortiori die Apostasie von der Lehre Christi) ist nicht Leugnung Gottes, sondern "ein Gewissenszustand der menschlichen Person" (K. Woityla).

Für den Protestantismus

wird der Mensch gerechtfertigt durch den Glauben allein ohne Notwendigkeit der Werke. Es bleibt aber: "Jeder, der davon abgeht und nicht in der Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht" (2 Joh 9). Wenn für Luther der Glaube genügt, um gerechtfertigt zu werden, würde für die Konziliare also die Würde des menschlichen Gewissens auch vom Glauben dispensieren.

Daraus folgt, daß der Mensch, wenn er sich von den Fesseln des Glaubens befreien und ganz allein den revolutionären Prozeß und Atheismus taufen würde, im Bewußtsein seines Wohls und in der **Beherrschung** des Universums und seines eigenen Schicksals wachsen und schließlich in aller Autonomie es erreichen würde, das Böse zu erkennen und es zu besiegen.

Das Gericht für die Christen

wird von Jesus Christus so gelehrt: "Wenn dieser [der Heilige Geist] kommt, wird er der **Welt** beweisen, daß es eine Sünde, eine Gerechtigkeit und ein Gericht gibt: eine Sünde, weil sie an Mich nicht geglaubt haben; eine Gerechtigkeit, weil Ich zum Vater gehe und ihr Mich nicht mehr sehen werdet; ein **Gericht**, weil der Fürst dieser **Welt** schon gerichtet ist " (Joh 16, 8-11).

Die Sünde der **Welt** ist der Unglaube (vgl. Joh 8,21-24-46, 15,22; Mk 16,16), den der Heilige Geist klar herausstellen wird, wenn er den Sinn des Todes Jesu offenbaren wird, der die finsternen Mächte dieser **Welt** besiegt hat. Das alles muß im Bewußtsein des Menschen eingegraben sein, der aus Jesus Christus geboren ist. Da der menschliche Geist das, was außerhalb seiner ist, nicht erkennen kann, ohne von einem 'Glauben' auszugehen, beweist das 'Glauben', daß es das Prinzip des 'Denkens' ist. Und wenn das menschliche '**Glauben**' sich nicht nach oben richtet, richtet es sich nach unten, wenn unser Geist nicht an das Gute glaubt, wendet er sich dem Bösen zu. In der heutigen weltweiten Unordnung ist, um die menschliche Ordnung wiederherzustellen, die erste notwendige Voraussetzung des Denkens das Bewußtsein, daß jede Ordnung begründet werden muß auf ihr Prinzip: Jesus Christus, dessen Lehre ausschlaggebend ist für die menschliche Ordnung; das ist der "feste Vorsatz" des hl. Pius X. (11.6.1905) für unser Jahrhundert.

Der Atheismus erweist sich nicht nur als ein religiöses Problem, sondern als eine menschliche Unordnung, die sich nachteilig auf die Gesellschaft auswirkt. Ebenso wird der Agnostizismus vor der Transzendenz, d.h. angesichts der Fragen nach dem Guten und Bösen, nach der menschlichen Natur, nach dem heutigen Leben und den letzten Zielen des Menschen zur Ursache des gesellschaftlichen Zerfalls. Die Gesellschaft kann nicht ohne die Kenntnis der menschlichen Seele existieren. Eine gegen diese Lebensfragen gleichgültige Bevölkerung verliert ihre Fähigkeit, die Schwierigkeiten des Lebens zu meistern. Ideologien können die Lebensquellen und die Prinzipien, aus denen die menschlichen Werte geschöpft sind, nicht erreichen. Könnte es sein, daß die Prinzipien, welche die menschliche Seele betreffen, nicht christlich sind? Und wäre es christlich, den Atheismus nicht zu verurteilen zugunsten derer, die in einen solchen tödlichen Irrtum fallen?

Es ist ein Widerspruch, gesiegelt auf die Worte der Erklärung "Dignitatis humanae" und nicht nur in diesem Dokument, sondern auch in mehreren anderen des 2. Vatikanum - es ist der vorherrschende Geist, der auf allen Gebieten an der Tagesordnung ist und der die Handhabung der Gegensätze erstrebt: Transzendenz und Immanenz, Wahrheit und Evolution, Grundsätze und Meinungen, Glaube und Ideologie, Absolutes und Relatives, Theozentrismus und Anthropozentrismus, Würde und Sünde, Göttliches und Menschliches, Hierarchie und Demokratismus, Glaube und Agnostizismus (oder sogar Atheismus), Stadt Gottes und Gegenkirche der Welt.

Und diese Handhabung gegensätzlicher Begriffe wird sich in die Kirche einschleichen, um die ganze Offenbarung neu zu interpretieren. In der gesamten Offenbarung hat Gott, um zu loben oder zu tadeln, um zu verzeihen oder zu verurteilen, die Betonung auf "glauben" gelegt. Dieses Verb ist der Grund selbst für die Kirche und ihre Autorität. Aber die Konziliaren gehen über den Atheismus hinaus: sie rechtfertigen ihn. Die Betonung wäre auf die Würde der menschlichen Freiheit zu legen; eine utopische Freiheit, die ein absolutes Prinzip wäre, ein Zweck in sich selbst!

Johannes XXIII. sagt: "Jeder hat das Recht, Gott nach der richtigen Norm des Gewissens zu verehren und seine Religion im privaten und öffentlichen Leben zu bekennen" (*Pacem in terris*, 14). **Aber der Text** (*rectam conscientiae suae normam*) will sagen: nach der richtigen Norm seines eigenen Gewissens oder vielmehr "nach den Normen seines eigenen richtigen Gewissens". Auch Johannes XXIII. nimmt bezug auf dasselbe wie Leo XIII. in seiner Enzyklika "*Libertas*" mit den Zitaten aus Laktanz: "Wir erhalten das Dasein, um Gott, der es uns schenkt, die rechte, Ihm zukommende Ehre zu erweisen, um ihn allein anzuerkennen und nur Ihm zu folgen. Diese kindliche Frömmigkeit verbindet uns mit Gott und bindet uns an Ihn, woher der Name Religion kommt." Für Leo XIII. hat die Freiheit ein Band: "Die wahre, der Kinder Gottes würdige Freiheit [ist] geheiligt in seinem Blut".

Johannes XXIII. wirft jedoch die Frage auf: Wurde die Macht des Blutes Jesu Christi, die in den Schlüsseln seines Stellvertreters ist, der Kirche gegeben, um die Gewissen an die Wahrheit zu binden oder im Gegenteil um die Menschen zu befreien, daß sie eine Wahrheit in ihren Gewissen finden?

Erasmus war ein großer Vorläufer der theologischen Öffnung, die uns hier beschäftigt mit seinem Bekenntnis: "Jeder Mensch hat die Theologie in sich" (und ist 'inspiriert' und geleitet vom Geiste Christi), mag er Erdarbeiter oder Weber sein. Der Schriftsteller Jacques Ploncard d'Assac spricht in seinem Buch "*L'Eglise occupée*" (Ed. de Chiré, Vouille, 1972) von den Folgen solcher Ideen bis in unsere Tage, ausgehend von dem Wort eines Kölner Mönchs: "Erasmus hat die Eier gelegt, Luther wird sie ausbrüten". Ein offensichtlicher Scherz über das, was das menschliche Gewissen anregte, sich zu emanzipieren; dieses Mal jedoch wird es im Namen des ordnenden Geistes Christi sein. Die in den vergangenen Jahrhunderten aufgekommenen Ideen werden heute die Geisteshaltung der Propheten der konziliaren Revolution formen.

Es gibt einen Satz, der uns hilft, solche Propheten zu erkennen: "Die Kirche ist unnachgiebig in den Prinzipien, weil sie glaubt; tolerant in der Praxis, weil sie liebt. Die Feinde der Kirche sind tolerant in den Prinzipien, weil sie nicht glauben; intolerant in der Praxis, weil sie nicht lieben" (P. Garrigou-Lagrange: "*Dieu, son existence et sa nature*", Bd.n, S. 725).

Johannes XXIII. lanciert die erasmische Zweideutigkeit wieder in "*Pacem in terris*", das als die in "*Dignitatis humanae*" am meisten zitierte Quelle die Schlüsselidee dieser konziliaren Revision der Begriffe der Menschenwürde und der religiösen Freiheit klar enthält. Hier ist sie auf Lateinisch: "*In hominis iuribus hoc quoque numerandum est, ut et Deum, ad rectam conscientiae suae normam, venerari possit, et religionem privatim publice profiteri*"; d.h.: "Jeder hat das Recht, Gott nach der richtigen Norm seines eigenen Gewissens zu verehren und seine Religion öffentlich und privat zu bekennen" (AAS 55, 1963, S. 260).

Das ist die wieder angekurbelte Zweideutigkeit, denn man muß sich die Frage stellen: Handelt es

sich **um** die göttliche Norm, auf die sich das richtige Gewissen stützt, oder aber um eine "recta norma" als Urteil des autonomen eigenen Gewissens? Der Entwurf dieser Zweideutigkeit des Erasmus wurde in der Vergangenheit von der Kirche verurteilt. Heute kommt sie wieder, lanciert von Johannes XXIII., um das konziliare "aggiornamento" zu untermauern. Die Zweideutigkeit wird sich als Deckmantel der Option von "Dignitatis humanae" für ein autonomes Gewissen erweisen.

"Pacem in terris" und "Dignitatis humanae"

(...) Der Sinn von "Dignitatis humanae" ist der, den schon P. Rouquette erfaßt hatte, der in "Etudes" (Juni 1963) schrieb: "Sie ist in der Tat ein Ereignis, das für die Historiker der Zukunft einen Wendepunkt in der Geschichte der Kirche bedeuten wird." (Mgr F. Spadafora, Tcc, S. 240 f.). "Dignitatis humanae" hat die **heterodoxe** Version der Zweideutigkeiten von "Pacem in terris" wieder aufgenommen: "Jeder hat das Recht, Gott nach der richtigen Norm des Gewissens zu verehren und seine Religion im privaten und öffentlichen Leben zu bekennen" (AAS 55, 1963, S. 260). Bezüglich dieser Formel Johannes' XXIII. in "Pacem in terris" hat der Theologe P. Joseph de Sainte-Marie eine Analyse geschrieben, die posthum veröffentlicht wurde ("Courrier de Rome", Mai 1987; Itinéraires, Nr. 315, Juli-August 1987, S. 100): Es folgt eine Zusammenfassung des letzteren Textes: "Laurentin bezeugt es ... «Dieses Recht der Person», schreibt er, «ist keine Errungenschaft des Konzils», ... diese **Formel**, «die zunächst unverändert übernommen worden war, konnte nur um den Preis von Abschwächungen aufrecht erhalten werden. Dennoch ist die Erklärung im ganzen genommen kein Rückzieher und beinhaltet sogar gewisse Zweideutigkeiten, die absichtlich aufrechterhalten worden waren». Das ist ein Geständnis, das man sich merken muß. Laurentin sagt, von wem er es hat: P. Pavan (!) **der** Theologe Johannes' XXIII., ("Libertà religiosa e Pubblici poteri", Mailand, 1965, S. 357 (op. cit., S. 326). "Eine seltsame Art, die Wahrheit zu lehren."

Diese zweideutige Formel "kann unter die Verurteilung des Liberalismus durch Leo XIII. fallen", die gerade in der Enzyklika Libertas gemacht wird, aus der hier eine Stelle zitiert wird. Sagen wir es, wie es gesagt werden muß; ein derartiges Vorgehen ist intellektuell nicht ehrlich. Sicher finden wir hier eine der «Zweideutigkeiten, die absichtlich aufrechterhalten wurden», von denen Laurentin spricht. Es nützt nichts, sich auf den Ausdruck «nach der richtigen Norm des Gewissens» zu berufen, um zu sagen, es handele sich hier um die recht verstandene religiöse Freiheit, denn auch da befinden wir uns vor einer Zweideutigkeit. Jeder weiß nämlich, daß die katholische Sittenlehre für jeden Menschen das Recht anerkennt und die Pflicht proklamiert, dem «richtigen Gewissen», d.i. der "conscientia recta" zu folgen. Darunter versteht man das Urteil eines nach den Regeln der Tugend der Klugheit gebildeten und auf die Wahrheit ausgerichteten Gewissens. Diese **klassische Vorstellung** findet man sogar in GS 16. Man verkündet die 'Würde' dieses richtigen Gewissens, die sogar ausgedehnt wird auf das «unüberwindlich» irrende Gewissen, das einer Person, die in der moralischen und praktischen Unmöglichkeit ist, sich von dem Irrtum zu befreien, in dem sie sich befindet.

Das Gewissen verliert seine Würde, wenn es dem Irrtum aus schuldiger Nachlässigkeit zustimmt. Die Zweideutigkeit von "Pacem in terris" zeigt sich in der lateinischen Fassung des Textes. Es wird darin in der Tat von der "rectam conscientiae suae normam" gesprochen, d.h. von «der richtigen Norm seines Gewissens». Muß man verstehen, es handele sich um die Norm des "richtigen Gewissens" oder um jene "richtige Norm", die jedes Urteil des Gewissens wäre?

Jeder wird es verstehen können, wie er will, und darin besteht Zweideutigkeit. Jeder wird es also in dem Sinn auffassen, den er will, aber die Enzyklika trägt eine innere Bewegung in sich selbst, die uns sagt, in welchem Sinn ihr zufolge diese Freiheit zu verstehen ist. Es ist der von Laurentin und P. Pavan sowie von den Konzilsexperten der «religiösen Freiheit» verstandene Sinn. "Es ist der Sinn, den schon P. Rouquette erfaßt hatte: "Pacem in terris ist ein Ereignis, das einen Wendepunkt in der Geschichte der Kirche bedeuten wird" ("Etudes", 6/63, S. 405). Gewiß fährt er **unmittelbar** fort: "Keine Änderung der Prinzipien einer auf die Offenbarung gegründeten katholischen Anthropologie, aber die Einnahme einer neuen Haltung gegenüber der modernen **Welt**". Nur das? Vielleicht konnte man das noch nach "Pacem in terris" zugunsten der 'absichtlich aufrechterhaltenen Zweideutigkeiten' sagen, aber nach "Dignitatis humanae", dem Titel der Konzilserklärung, in der die Prinzipien selbst verändert wurden, ist das nicht mehr möglich."

Von "Pacem in terris" zu "Dignitatis humanae"...

...ist die Kontinuität offensichtlich, die Texte zeigen es ebenso wie die in der Sache unwiderlegbaren Zeugnisse Laurentins und Rouquettes. Wir haben gesehen, wie der erstere sie hervorhebt. Hier ist das, was der zweite in derselben Chronik vom Juni 1963 schrieb, das heißt zwischen der ersten und

der zweiten Session des Konzils: "Unter den aus der Würde der menschlichen Person herkommen- den Rechten legt die Enzyklika den Nachdruck auf das Recht einer freien Suche nach der Wahrheit" (nicht einfach: Toleranz, sondern «freie Religionsausübung»), und das wurde gesagt in einem sorg- fähig unterhaltenen Durcheinander von Plänen und Gesichtspunkten). "Die in dieser Sache von der Enzyklika eingenommenen Standpunkte treffen sich mit denen, die das Sekretariat für die Einheit in einem Entwurf des Schemas "De libertate religiosa" vorschlägt. Kardinal Bea hat in einem Interview, von dem wir bereits berichteten, deren Geist angegeben. Der Vergleich (zwischen dem Entwurf des Schemas und der Nr. 3 von "Dignitatis humanae") spricht für sich und erlaubt uns, in der Person von Kard. Bea den Urheber der zentralen Textstelle der «Deklaration über die religiöse Freiheit» oder wenigstens ihren Hauptinitiator zu identifizieren.

In beiden Fällen derselbe Sophismus, der darin besteht, unberechtigterweise von der unleugbaren, einleuchtenden und grundlegenden Behauptung der wesensmäßigen Freiheit des Glaubensaktes - einer **Freiheit**, die macht, daß jeder Druck auf diesen Akt seine Natur selbst zerstört - überzugehen zu der ganz und gar nicht einleuchtenden und tatsächlich von der Kirche traditionell verurteilten Behauptung einer ebenfalls wesensmäßigen und a priori unbegrenzten Freiheit in Sachen der Religionsaus- übung, gleich welche es auch sei. Nicht, daß die Kirche in der Praxis anderen Religionen als der ihrigen jedes Recht öffentlicher Äußerung rundweg abspricht. Man weiß im Gegenteil, daß ihre Toleranz auf diesem Gebiet immer großzügiger wurde.

"**Pacem in terris**" und das 2. Vatikanum gehen "so weit, selbst die Prinzipien in Frage zu stellen. Gerade darin besteht die Neuheit und das von den Konzilstexten aufgeworfene sehr ernste Problem: in jener Behauptung eines in die menschliche Natur und in «die von Gott aufgestellte Ordnung selbst» eingeschriebenen Rechts auf religiöse Freiheit nach außen, eines Rechts, das sich einzig und allein durch die Forderungen «der öffentlichen Ordnung» eingeschränkt sieht."

Notieren wir noch eine weitere Ähnlichkeit zwischen der Enzyklika Johannes' XXIII. und der Erklä- rung des 2. **Vatikanum**, denn die Tatsache ist von höchster Bedeutung: In beiden Fällen nämlich konnten diese Texte, die so folgenschwer in der neueren Geschichte der Kirche waren und es für die ihres Lehramts bleiben, nur infolge schwerer Verfahrensfehler erscheinen. Was "Pacem in terris" betrifft, hier noch einmal das Zeugnis von P. Rouquette: «Ich glaube aus guter Quelle zu wissen, daß ihr Entwurf von Mgr. Pavan verfaßt wurde, dem Initiator der Sozialen Wochen Italiens. Die Ausarbeitung wurde in großer Heimlichkeit durchgeführt, der Text sollte dem Heiligen Offizium nicht vorgelegt werden, dessen führende Personen aus ihrer Opposition gegen den politischen Neu- tralismus des Papstes kein Geheimnis machen. So wollte man verhindern, daß das Heilige Offizium die Veröffentlichung der Enzyklika auf unbestimmte Zeit hinauszögerte, wie es bei 'Mater et Magi- stra' geschehen war.»

Die Enzyklika "Pacem in terris" wurde **ohne Wissen** des Heiligen Offiziums veröffentlicht, nach- dem sie im Geheimen verfaßt und bis zu ihrer Veröffentlichung aufbewahrt worden war von der kleinen Expertengruppe - und pressure-groups - deren Werk sie war. Etwas Analoges und noch viel Schwerwiegenderes ist bei "Dignitatis humanae" geschehen. Die rechtmäßigen Anträge der Gruppe "Coetus internationalis Patrum" (eine konservativ eingestellte Gruppe von Konzilsvätern, zu denen u.a. Mgr. Sigaud, Erzbischof von Diamantina und Mgr. Lefebvre gehörten; Anm.d.Red.), die ihre Einwände gegen den Entwurf der Erklärung darlegten, wurden nicht gehört, sondern zurückgewie- sen. (Vgl. RdT. Wiltgen, S. 243-247). Wie "Pacem in terris" und noch mehr als sie wurde die Kon- zils Erklärung veröffentlicht infolge absichtlicher Verletzungen der Verfahrensregeln. Es war im ersten Fall zumindest eine Forderung der Klugheit, die nicht beachtet wurde, im zweiten war es ein striktes Recht, das verhöhnt wurde.

Folgen und Implikationen der Fälschung der Lehre

Eine Abhandlung "über die Folgen solcher von jenen pressure-groups und auf jenen sehr undurch- sichtigen Wegen der Kirche unter dem Deckmantel der päpstlichen oder konziliaren **Autorität** auf- erlegten **Irrtümer** ... wäre endlos. Wir werden uns darauf beschränken, die wichtigsten Kapitelüber- schriften anzugeben, unter denen die Überlegung fortzusetzen wäre."

1. Die erste Folge betrifft die Autorität des Lehramts: Wenn die Kirche heute feierlich das Gegenteil dessen lehrt, was sie bis 1963 gelehrt hat, hatte sie sich also vorher geirrt, ist sie also fehlbar, und sie ist es heute ebenso wie gestern. Welchen Grund hätte ich da, ihr heut mehr zu glauben als gestern?

2. Die zweite Folge oder Implikation ist folgende: Wenn sie heute das Naturrecht auf religiöse Freiheit als absolutes Prinzip verkündet, spricht die «Konzils Erklärung» eine Massenverurteilung

nicht nur über die vorherige Lehre der Kirche aus, sondern auch über deren Art zu handeln, was nicht mehr nur deren "potestas docendi" in Frage stellt, sondern auch den Gebrauch der "potestas regendi". Jahrhunderte hindurch hätte die Kirche ein grundlegendes Naturrecht der menschlichen Person nicht anerkannt und sogar ausgehöhlt. Eine analoge Verurteilung aller Päpste der letzten Jahrhunderte ist mitenthalten in der Negation der Rechte und Befugnisse der bürgerlichen Gesellschaft auf religiösem Gebiet durch das Konzil.

3. Schlimmer noch: Durch die nicht nur «laizistische», sondern sehr «laizisierende» Auffassung, die sie bietet, leugnet die Konzilserklärung die Rechte Christi über die bürgerliche Gesellschaft, was nicht nur im Widerspruch steht zu der ständigen Lehre der Kirche, sondern auch zu den grundlegendsten Wahrheiten der christlichen Lehre über die Erlösung. Es liegt darin eine Gottlosigkeit im eigentlichen Sinn des Wortes, vielleicht nicht explizit, aber als unmittelbare Implikation.[...]

4. Um schließlich wieder auf die Ebene der natürlichen Ordnung herabzusteigen, diese ungehörige und falsche Trennung zwischen dem, was die geoffenbarte Religion betrifft, und der Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, führt zur totalen Zerstörung der Grundlagen dieser Ordnung selbst. Letztendlich werden die hier aufgestellten Prinzipien zu einer Überhöhung des Staates als höchste und letzte Realität führen. Ist nicht er es letzten Endes, der über die Erfordernisse der «öffentlichen Ordnung» entscheiden wird, in deren Namen er ermächtigt sein wird, «die religiöse Freiheit» gesetzlich zu regeln? Man spricht sehr wohl von einer «objektiven sittlichen Ordnung» (Nr. 7), um diese Rechte der Zivilgewalt zu begründen. Worin wird aber diese Ordnung selbst gegründet sein von dem Augenblick an, in dem man dem Staat keinerlei Pflicht gegen die Religion als solche und gegen die geoffenbarte Religion im besonderen zuerkennt?"

Worauf wird nach "Dignitatis humanae" die neue öffentliche Ordnung gegründet sein?

Die Katholiken dürfen keinen Zweifel haben: Die auf die Gerechtigkeit gegründete öffentliche Ordnung und der folgerichtige äußere Zwang zum Respekt vor der Gerechtigkeit stehen in Verbindung mit einer absoluten Unterwerfung unter die Autorität Gottes und treten in Erscheinung im objektiven Gesetz, das hinsichtlich des Guten und der Wahrheit auf die Grundsätze der gesunden Vernunft gegründet ist. Das Gegenteil, d.h., daß die Gerechtigkeit verpflichtet sei, demjenigen Straffreiheit zuzusichern, der ihre eigenen Normen verletzt, ist falsch.

Auszüge aus "Libertas": "Sollte darum von irgendeiner Gewalt eine Bestimmung getroffen werden, die den Gesetzen der gesunden Vernunft widerspräche und dem Gemeinwesen schädlich wäre, so hätte sie keinerlei Gesetzeskraft: denn sie wäre dann keine Richtschnur der Gerechtigkeit, und sie würde die Menschen dem Guten, für das die Gesellschaft da ist, entfremden. Die Notwendigkeit des Gehorsams gegenüber einer höchsten und ewigen Vernunft, welche nichts anderes ist als die Autorität Gottes, der gebietet und -verbietet, ist daher zugleich mit dem Wesen der menschlichen Freiheit gegeben: es gilt dies ebenso für die Menschen als Einzelne wie in ihrem Zusammenschluß zur Gesellschaft; es gilt dies für jene, die befehlen, ebenso gut wie für die, welche gehorchen. Und weit entfernt, daß durch diese höchst gerechte Oberherrlichkeit Gottes die Freiheit aufgehoben oder irgendwie geschmälert würde, findet diese vielmehr in ihr ihren Schutz und ihre Vollendung. Darin besteht ja die wahre Vollendung aller Wesen: daß sie nach ihrem Ziele streben und es erreichen. Das höchste Ziel aber, dem die menschliche Freiheit entgegenstreben soll, ist Gott." (aus der Enzyklika "Libertas" von Papst Leo XIII. über die Unvereinbarkeit von Kirche und Liberalismus.)

Die Erklärung "Dignitatis humanae" jedoch sagt, daß die Menschen "verpflichtet sind, der Wahrheit anzuhängen, sobald sie sie erkennen, und ihr ganzes Leben nach den Forderungen dieser Wahrheit auszurichten." Nun können die Menschen dieser Verpflichtung in einer ihrer eigenen Natur angemessenen Weise nur nachkommen, wenn sie über die psychologische Freiheit hinaus die Freiheit von jedem äußeren Zwang besitzen. Das Recht auf religiöse Freiheit ist also nicht in einer subjektiven Verfassung der Person, sondern in ihrer Natur selbst begründet. Deshalb besteht das Recht auf diese Freiheit selbst bei denen fort, die der Verpflichtung, die Wahrheit zu suchen und ihr anzuhängen, nicht nachkommen; seine Ausübung darf nicht behindert werden, sobald gerechte öffentliche Ordnung besteht.

Es ist klar, daß "Dignitatis humanae" die religiöse Freiheit nicht nur für die Anhänger anderer Religionen fordert, sondern für alle Menschen. Also auch für die, welche keine Religion annehmen, und für die, welche die Existenz Gottes leugnen und seiner Kirche die Stirn bieten. Auch sie haben nach "Dignitatis humanae" das **Naturrecht**, ihre Gottlosigkeit und ihre Irrtümer zu bekennen und zu verbreiten. Man versteht nicht, wie diese Idee, von der man sagt, sie sei auf die Natur des Menschen gegründet, übereinstimmen kann mit dem Wesen des menschlichen Geistes, der von seinem Schöp-

fer für die **Wahrheit** erschaffen wurde, und, um in einer **nach der Gerechtigkeit gebildeten** und mit der ganzen katholischen Tradition übereinstimmenden Sozialordnung zusammenzuwohnen. Zum Beispiel: Wenn jemand öffentlich einen Glaubenssatz leugnet, sagen wir beim Unterrichten in einer Schule, würde er es mit vollem Recht tun, die Katholiken können ihn also nur zum Dialog einladen. Vatikanum II wird den Dialog über das Wort Gottes eröffnen, ausgehend von einem "neuen Zustand des Gewissens".

Schlußfolgerung

Auf wunderbare Weise offenbart sich die Vorsehung, welche die Bosheit der Mächtigen zuschanden macht und bewirkt, daß den Kindern Gottes das Brot der Wahrheit zurückgegeben wird. Ihnen obliegt es daher, es aufzunehmen, um dann von den Dächern herab und gegen jeden Opportunismus das Eingreifen Gottes durch Maria in unsere Zeit zu bezeugen. Dieses Eingreifen stellt sich nicht über die Entscheidungen der wahren Stellvertreter Jesu Christi, aber es geschieht, um ihnen bei der Verteidigung des gefährdeten Glaubens zu helfen, weil geschrieben steht, daß sogar am Heiligen Ort sich das verheerende "Geheimnis der Bosheit" zeigen werde.

Das Geheimnis von **Fatima** schließt die Prophezeiung ein, welche die Muttergottes gebracht hat, um ihren Kindern zu helfen, die entsetzlichen Übel unserer Zeit zu überwinden. Zwei Fakten markieren seine Geschichte:

- 1 .die Schwierigkeit, eine solche Hilfe anzunehmen, z.Z. Benedikts XV., Pius' XI und **Pius' XII**.
- 2 .die Versuche, sie zu verdunkeln, von der Zensur **Johannes' XXIII**. an bis zu ihrer Bearbeitung auf die Person Johannes Pauls II.

Zwischen den beiden Fakten ist die Vision des Geheimnisses angesiedelt, d.h. des Ereignisses, das für den Glauben verheerender war als die beiden Weltkriege: die Opferung des Papstes und der katholischen Zeugen, die 1960 klarer werden sollte. Und da das erste Faktum mit dem Tode Pius XII. im Jahre 1958 endet, kann man sagen, daß die Opferung Folge des ersten Faktums und unmittelbare Ursache des zweiten ist. Mit anderen Worten: Weil er die Warnungen und die Hilfe der Botschaft von Fatima nicht gebührend angenommen hatte, hat sich der Papst 'beseitigt'¹, und es traten Leute an die Stelle, welche die Kirche verändern und die Worte des Geheimnisses selbst verdrehen wollten. Eine solche päpstliche (Selbst)'Enthauptung' war bereits im August 1931 in einer Mitteilung an Lucia von Fatima vom Herrn vorhergesagt worden: "Teile meinen Dienern mit, daß, weü sie dem Beispiel des Königs von Frankreich gefolgt sind im Hinauszögern der Ausführung meiner Forderung, sie ihm ins Unglück folgen werden" (Dokumente über Fatima von P. Joaquim Alonso).

Jedenfalls ist der radikale Bruch zwischen der Lehre des katholischen Papsttums und der **Konzils**-kirche eine historische Tatsache, die auch von jemandem festgestellt werden kann, der nicht an Fatima glaubt. (...) Es ist daher dringend notwendig, daß die Katholiken, die sich bewußt sind, daß die Zerstörung unserer heiligen Religion zu dem heutigen ungeheuren gesellschaftlichen Verfall geführt hat, davon Zeugnis ablegen.

(zitiert nach: KYRIE ELEISON Nr. 3 vom **Juli/Sept.** 2002, S. 33 ff.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KEIN PARDON: Das Sharia-Gericht in England hat den amerikanischen Schriftsteller Terence **Mc Nally** in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Diese Verurteilung wird im Islam "Fatwa" genannt. Mc Nally ist Autor des im Oktober 1999 in London aufgeführten Theaterstückes "Corpus Christi", in dem Jesus und seine Jünger als Homosexuelle dargestellt werden. Das Stück wurde inzwischen an zahlreichen Bühnen u.a. in Köln gezeigt. Scheich Omar Bakri **Muhammed**, Mitglied des islamischen Gerichts in England, unterschrieb das Urteil wegen Beleidigung Allahs und seines Propheten Issa (Jesus), weil Gotteslästerung im Islam ein schweres Verbrechen ist. Das Urteil kann nur in einem islamischen Land vollstreckt werden. Es ist seltsam: die **Islamisten** bestrafen die Gotteslästerungen, während die Führung der sog. katholischen Kirche bisher dazu geschwiegen hat. Bundespräsident Rau hat auf die Bitte von Maria Röhrig, Neuhof, die Aufführung des Stückes "Corpus Christi" zu verhindern, am 22. Juni antworten lassen: "Der Bundespräsident bittet Sie herzlich um Verständnis, wenn er Ihrer Aufforderung nicht folgen kann und will... Kunst und Kultur sind nach Artikel 5 des Grundgesetzes frei. Eine Zensur findet nicht statt..." Frage: Trifft die "Fatwa" nun auch den "Bruder Johannes"?



Leserbrief:

Zum Thema "Restitution der Kirche"

Sehr geehrter Herr Dr. Heller, sehr verehrte Mitleser!

Zum Thema Restitution der Kirche würde ich gern ein paar Darlegungen, die mich beschäftigen, beisteuern wollen. Wir sind uns in diesem Kreis sicher alle einig, dass dies ein sehr aktuelles und sehr dringendes Problem ist. Und wir dürfen Ihnen, Herr Dr. Heller, dankbar sein, dass Sie dieses Problem so oft und so nachdrücklich beim Namen nennen.

Da dieses Problem zu einem nicht unwesentlichen Teil mit der Frage nach dem derzeitigen Papst zusammenhängt, sollte man zunächst mal das Phänomen Kirche mit einem stärkeren Blick für ihre spezifisch westlichen und ihre spezifisch östlichen Facetten sehen. Und diese haben ja eine lange Tradition (mindestens seit 1054). Man kann bei Johannes Paul II. sicher eine ganze Reihe von theologischen Defiziten konstatieren. Aber dem Kenner der Intentionen eines Fjodor Dostojewskij z.B. dürfte vielleicht die Ähnlichkeit zwischen dem Ökumene-Begriff und der Allerlösungslehre eines Johannes Paul II. einerseits und der Brüderlichkeits- bzw. Weltverbrüderungsidee eines Dostojewskij andererseits auffallen, zu welcher letzterer er ja das Slawentum mit einem geradezu missionarischen Sendungsauftrag berufen sieht. Und wenn man die kirchliche Praxis auf niedrigerem Level, in Ost und West betrachtet, muss man ebenfalls sehr deutliche Unterschiede feststellen. Warum **wohl** fühlen sich Spätaussiedler aus Oberschlesien oder aus Kasachstan hier in den westlichen Gemeinden in der Regel nicht "zu Hause"?? Und zwar sowohl in den katholischen bzw. "katholischen" wie in **lutheranischen**!

Ich habe erst unlängst bei einem einschlägigen Gespräch den sehr bemerkenswerten Satz gehört: "Der westlichen Kirche fehlt die Liebe, der östlichen der Glaube." Gemeint ist natürlich nicht irgendeine Vordergründigkeit, sondern die Substanz. Und genau da scheint mir bei dem eingangs angesprochenen Problem der Restitution der Kirche der springende Punkt zu liegen.

Es ist m.E. keineswegs so, dass bei uns im Westen alles in Ordnung ist, und nur Johannes Paul II. Einseitigkeiten **verfällt**. Auch bei uns "Traditionalisten" gibt es Defizite! Wenn ich z.B. meine beiden Söhne - nicht ganz leicht - zunächst dafür gewinnen konnte, in einem unserer Messzentren zu **ministrieren**, dann aber bei den 20- bzw. 30-jährigen jungen Männern feststellen muss, dass sie entweder gar nicht mehr zur **hl.** Messe gehen oder wenn, dann sehr unvorbereitet zur **hl.** Kommunion gehen, dann sehe ich eben mit Erschrecken, dass sie in ihrer Ministrantenzeit offensichtlich keinerlei religiös-praktische Schulung bzw. Impulse bekommen haben, dass sie naheliegenderweise immer zum **Tisch** des Herrn gegangen sind, bloß weil sie vorn am Altar gekniet haben (Ersatz war so gut wie nicht zu haben), aber nicht, weil sie mit Gewissensprüfung **u.ä.** darauf vorbereitet gewesen wären. Von sonstiger Jugendarbeit ganz zu schweigen.

Dies nur mal als Beispiel aus eigener Erfahrung mit den Defiziten im eigenen Haus. Begrifflich habe ich das in mündlicher Form schon mehrmals auf den Punkt zu bringen versucht: Für die "Orthodoxie", d.h. für die Reinheit der Lehre, für den richtigen Glauben haben wir schon viel getan - für die "Ortho-Praxie" noch so gut wie gar nichts. Wie sonst soll man die vielen Querelen deuten, von denen auch in unseren irraditionsverbundenen Kreisen und in unserer Zeitschrift schon öfter die Rede war. Querelen, die nicht selten den Charakter von Paragraphenreiterei und kleinkariertem Rechthaberei haben.

Ich denke, die Frage der Restitution der Kirche sollte nicht nur eine Frage der Organisation, der Ämter und der institutionellen Regelungen sein, sondern auch, wenn nicht gar zuallererst, eine Angelegenheit in unseren Herzen, in unserer Seele, und des entsprechenden Umgangs miteinander. Christus als das Reich der "Liebe". (Wie ging er mit Thomas, Petrus, Judas o. a. um!.) Oder wie es schon zur späten Römerzeit hieß: "Seht wie sie einander lieben." Die kleine Herde - die aber mit Ausstrahlungskraft!

Natürlich all das nicht in verschwommenen Gefühlen, sondern auf dem Boden der unverfälschten Lehre. Aber das Fundament einer erneuerten Kirche sollten die **beiden** genannten Säulen sein. Und hier frage sich jeder, wo er "mea culpa" sagen sollte.

Peter **Bucher**

"Wer in der modernen Welt nicht den Schwefel wittert, hat keinen Geruchssinn"

- Nicolàs Gómez Dávila: "Auf verlorenem Posten" -

von
Werner Olles

Mitte Februar fällt der Hessische Verwaltungsgerichtshof in Kassel sein endgültiges Urteil: Das Kreuz im Sitzungssaal des **Dietzenbacher** Kreishauses muß auch künftig während der **Kreistags**sitzungen abgenommen werden. In "Übereinstimmung mit dem Bundesverfassungsgericht" gestanden die Richter jedermann einen "Abwehranspruch" zu, der mit dem Symbol der christlichen Religion in öffentlichen Räumen konfrontiert wird, ohne Möglichkeit des Ausweichens.

Im Falle des Dietzenbacher Kreuzes hatte die Kreistagsfraktion der Grünen und deren stellvertretende Fraktionsvorsitzende Chmelik geklagt, weil sie "die Verpflichtung des Staates zu religiöser Neutralität und den Respekt vor allen Religionen und Weltanschauungen" verletzt sahen (siehe Einsicht Nr. 6, Sept. 2002). Sie fühlten sich nunmehr "vollauf bestätigt", während die Abgeordneten von CDU und Freien Wählern (FWG) ihre Enttäuschung über den höchstrichterlichen Spruch zum Ausdruck brachten. Der Kreistagsvorsitzende Faust (CDU) will das Kreuz jetzt vor Beginn der Kreistagssitzungen abhängen, wenn Chmelik und ihre sechs grünen Mitstreiter anwesend sind, um es anschließend wieder anzubringen. Auch steht noch der Beschluß des Verwaltungsgerichts Darmstadt in dieser Sache aus.

Während Bürgermeister von anderen Gemeinden des Kreises Offenbach angesichts des Kasseler Richterspruchs jetzt vor Nachahmungstätern bangen, weil auch in ihren Sitzungssälen - bislang unbeanstandet - Kruzifixe hängen, geht man im Main-Taunus-Kreis offenbar den umgekehrten Weg. Nach einem Antrag von Heiner Kappel (Die Freien Bürger - dfb), als deutliches Zeichen des Bekenntnisses zur christlich-abendländischen Kultur im Sitzungssaal des Kreises ein Kreuz anzubringen, hat der CDU-Fraktionsvorsitzende Ulrich Krebs vor Beginn der Plenarsitzung dem **Kreistags**vorsitzenden Lauck (CDU) ein Kreuz überreicht. Über seine Aufstellung muß jedoch zunächst der Ältestenausschuß beraten. Allerdings hat die SPD-Fraktion bereits ihr Unbehagen darüber ausgedrückt und darauf verwiesen, daß die staatliche Neutralität gegenüber anderen religiösen Bekenntnissen nur unter Verzicht auf das Anbringen von Kreuzen gewährleistet sei. Kreistagsvorsitzender Lauck sieht das Kreuz hingegen als Symbol der europäischen Christenheit und - kulturgeschichtlich und religionssoziologisch sind halt auch einigermaßen gutwillige Gewohnheitschristen auf den Hund gekommen, und vom Wesen der christlichen Religion ist auch hier so gut wie nichts mehr bekannt - als "Symbol des europäischen Humanismus".

Zwei Dinge lehren uns diese Debatten immerhin: Die Religion ist entgegen des Geschwätzes einiger Neunmalkluger selbst in Deutschland immer noch ein soziales Machtphänomen; und die Behauptung, daß zwischen Religion und Gesellschaft oder zwischen Staat und Religion kein innerer Wesenszusammenhang besteht, ist schlicht unwahr. Spätestens beim Auseinanderbrechen des jugoslawischen Völkerkerkers in den neunziger Jahren konnte man wieder einmal sehen, welche Macht die religiösen Konflikte besaßen. Für saturierte westliche Dauerpubertierende mag es indes nicht einmal im Traum vorstellbar sein, wie Menschen außerhalb unserer demokratischen Disney Parks leben, kämpfen und sterben, und daß dort immer noch der Grundsatz gilt: Das Leben ist hart, es besteht aus Kampf, und es gibt nichts als Leiden. Darüber hinaus bewahrheitet sich auch hier wieder, daß "die christliche Religion ein Kampffeld in der Welt ist, auf dem viele Schlachten geschlagen, aber sehr wenige Siege gefeiert werden" (Diether Wendland).

Wenig ersprießlich dürfte es hingegen sein, die Grünen auf die Tragweite ihres Tuns aufmerksam zu machen. Angebracht wäre da eher schon die theologische Frage, wieso es glaubenslose Menschen geben kann, vor allem aber wie ein religionsloser Mensch existiert, ob er ein privat konstruiertes Ethos hat, das von Görres so gefürchtete "kirchenlose Christentum" vertritt oder der Sache des Glaubens konsequent und folgerichtig radikal nihilistisch begegnet: "Dios o nada - Gott oder Nichts" war der Wahlspruch der Heiligen Teresa. Unsere weitestgehend apostasierte Gesellschaft, in der der Homo Irreligiosus, der Neuheide also, den Ton angibt, möchte sich auf diese christliche Wahrheit jedoch nicht so gerne einlassen und hat uns mit dem bekennenden Atheisten Jean-Paul Sartre ein grausames Bekenntnis des Unglaubens hinterlassen: "Die Hölle, das sind die anderen."

In der einem antiautoritären Kinderladen ähnelnden modernen Unkulturlandschaft entwirft sich daher

heutzutage jedermann seine eigene Privatreligion. Dazu braucht es natürlich kein Kreuz, denn wenn man sich selbst frech an die Stelle Gottes setzt, könnte dieses Kreuz einen ja daran erinnern, daß das Opfer des göttlichen Menschensohnes gerade auch im geistig und geistlich abgewirtschafteten christlichen Abendland die einzige Hoffnung ist, die die aus unserer menschlichen Existenz geborene Verzweiflung heilen kann, wenn wir **Ihm** nur unbeirrt folgen. Und in der Tat spricht die **Hl.** Schrift mit aller Deutlichkeit vom Haß der **Welt**, der sich aus dem absoluten Wahrheitsanspruch der Kirche und ihrem Bekenntnis, daß es außerhalb von ihr kein Heil und keinen Lebenssinn geben kann, speist. Es ist dieses Bestreiten der Möglichkeit im Weltlichen Sinnerfüllung finden zu können, was die Feinde der Kirche und des Kreuzes so aufbringt: "Wir sind aus Gott, aber die **Welt** steht unter der Macht des Bösen" (1 Joh 5,19). Immer bleibt also zwischen Kirche und **Welt** ein Gegensatz, ein Widerspruch. "Wenn es Gott nicht gibt, dann ist alles erlaubt", hat schon Dostojewskij gesagt. Im übrigen steht nirgendwo geschrieben, daß ein gläubiger Christ der staatlichen Autorität unbedingten Gehorsam schuldet.

Zum Wertvollsten in und an der Kirche gehören die Symbole. Luther, ein schrecklicher Verschwen-der, hat sie weggeworfen wie alten Plunder. Unsere modernen glaubenslosen Mitmenschen, die über Auschwitz und den Archipel **Gulag** immer noch entsetzt sind, obwohl diese Orte des Bösen ihnen doch nur die gottlose Maske vom Gesicht gerissen haben, pflegen dagegen ihren ganz speziellen Privatglauben. Er trage doch auch sein goldenes Kreuzchen auf der Brust, meinte ein sozialdemokratischer Politiker anlässlich der oben geschilderten Debatte treuherzig, aber in öffentlichen Räumen könnte das Kreuz Andersdenkende doch nur verstören. Kein Ausdruck ist zu hart, um die Dummheit dieses Menschen, diese geradzu verbrecherische Dummheit zu kennzeichnen.

Die erstaunliche Geistlosigkeit und erschreckende Dekadenz dieser Herrschaften, die zwar ständig die Worte "Humanität", "Toleranz" und "Zivilgesellschaft" wiederkauen, aber Kriege und Revolutionen vorbereiten, sich im Schlamm des epikureischen Hedonismus wälzen und eine Gesellschaftsordnung verherrlichen, die - denkt man z.B. an den Abtreibungsboom - kein bißchen humaner ist als der National- oder der Internationalsozialismus oder eine Horde hungriger Raubtiere im Dschungel, ist eine einzige geistige Bankrotterklärung. Einerseits verspürt man brennendes Mitleid mit ihnen, andererseits darf man auch Genesis 8, 21 nicht vergessen: "Von Kindheit an ist der Sinn des Menschen auf das Böse gerichtet."

Für uns Christen ist hingegen allein der gekreuzigte Jesus Christus das "Licht der Wahrheit", wie es im Johannesprolog heißt. Dieses Licht haben wir auch jenen zu bringen, die ihm heute noch ferne stehen. Manchmal kommt die Gnade des Glaubens spät, aber gerade der verlorene Sohn ist Gott willkommen. Auf dem Grabstein des großen schwedischen Dichters Johan August Strindberg, der sich nach sektiererischer Frömmerei und einer längeren atheistischen Trotzphase bis zu seinem Tod in einem unablässigen Ringen um einen persönlichen Bezug zu seinem Schöpfer befand, stehen die Worte: "AVE O CRUX, SPES UNICA - Sei begrüßt o Kreuz, du einzige Hoffnung."

* * *

ES SIEHT SO AUS, ALS OB SICH ETWAS VORBEREITET

von
Leon Bloy

Was halten Sie von dem, was augenblicklich vor sich geht, und was dünkt Ihnen von der wachsenden Lahmherzigkeit unserer Katholiken? Finden Sie nicht, daß es so aussieht, als ob sich endlich etwas vorbereitet, vielmehr etwas über uns hereinbricht, was ich schon länger als zwanzig Jahre vorausgesehen und in tobendem Zorn angekündigt habe? Sie haben noch vor kurzem geglaubt, mich als schlechten Propheten abtun zu können, als ob bei einer Umwälzung solch ungeheuerlichen Ausmaßes der Unterschied von ein paar Monaten oder sogar ein paar Dutzend Monaten die Richtigkeit einer Prophezeiung **abschwächt**. Wir werden es ja sehen. Ich benutze bloß diese Gelegenheit, Sie zu bitten, **aufzupassen**. Was gegenwärtig geschieht, ist sicherlich scheußlich, aber seiner Tendenz nach nicht eigentlich **gemein**. Was man unbedingt und überall anstrebt, ist das Ende der Kirche, die nicht endigen kann. Ist es doch ein Satz der Theologie, daß, bliebe auch nur ein einziger Katholik übrig, die Kirche in diesem einen mit all ihren Mysterien, all ihren Wundern, all ihrer Macht, all ihrer Fruchtbarkeit weiterleben würde... Ich glaube also, um es noch einmal zu sagen, daß wir im Prolog eines unerhörten Dramas stehen, desgleichen man seit zwanzig Jahrhunderten keines gesehen hat, und ich möchte Ihnen nahelegen, **Ihre** Gedanken wenigstens ein bißchen darauf zu sammeln.

("Quatre Ans de Captivité", zit. nach: Léon Bloy "Der beständige Zeuge Gottes" Salzburg 1953, S. 224)

Orthodoxie und europäische Identität

von
Karl Hahn

Vorwort der Redaktion

In der Auseinandersetzung mit der geplanten kriegerischen Auseinandersetzung der USA gegen den Irak, wobei sich der amerikanische Präsident Bush bereits als missionarischer Glücksbringer sieht - ich schreibe diese Zeilen am 28. Februar - hat sich eines **überdeutlich** gezeigt: die Idee einer europäischen politischen Einheit hat sich bei ihrer ersten ernsthaften Bewährungsprobe als bloße Illusion entpuppt, wobei sich noch recht drastisch der völlige Dissens zwischen den Amerika hörigen Regierungen - England, Spanien, Italien, Türkei - und den entsprechenden Völkern offenbart hat. Ist eine europäische Einheit real überhaupt vorstellbar, die nicht an den divergierenden Zielen der tagespolitischen Interessenlage der einzelnen Völker scheitert? Auf welcher geistig-religiösen Basis könnte sie überhaupt bewirkt werden, denn die Rechteebene bedarf der Begründung: das logisch-ontologische Prius liegt beim sittlichen Prinzip. Das Recht - als Prinzip des politischen Bereiches - ist der Liebe - als Prinzip des sittlichen Bereiches - unter- bzw. nachgeordnet. Dr. Karl Hahn, Prof. für politische Wissenschaften in Münster, untersucht - auch in der Auseinandersetzung mit Dostojewski -, inwieweit die Orthodoxie als einheitsstiftendes Prinzip die Europäer in Ost und West zusammenführen könnte. Diese Vorstellung mag nur dem naiv erscheinen, der übersieht, daß durch den Abfall der kath. Kirche als Heilsinstitution dem Westen ein vereinheitendes Prinzip fehlt und ihm eine weithin indifferente Wertorientierung beschert hat, gerade auch dem politischen Bereich. Nach dem Scheitern der bisherigen Herrschaftssysteme werde - so Dostojewski prophetisch - das "Ende dieser Entwicklung [...] ein tragischer Zusammenbruch sein. Die Neugeburt der Menschheit werde sich durch die Offenbarung des Wortes Christi vor einer Menschheit ereignen, die Christus nicht mehr kenne" (vgl. Dostojewski, Tagebuch eines Schriftstellers, S. 290 ff.). Dostojewskis Vision, die er vor fast 130 Jahren niederlegte: Russlands Bestimmung sei die Verwirklichung der Einheitsidee auf Erden, und zwar nicht einer durch das Schwert errungenen, sondern durch die Macht der brüderlichen Liebe in Freiheit verwirklichten Einheit. Russland werde seine welthistorische Aufgabe jedoch nur erfüllen können, wenn es die slawische Exklusivität durch den allmenschlichen Universalismus (...) durch werktätige Demut und den religiös maskierten politischen Primat durch den religiösen endgültig überwinde - so Hahn. - Es bleibt die berechtigte Frage, ob sich nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems Rußland geistig soweit erholen kann, um eine mögliche religiöse Wiedergeburt nicht nur für sich selbst, sondern auch für den weitgehend atheistischen Westen Europas hinsichtlich einer politischen Re-Unionierung einbringen zu können.

Eberhard Heller

* * *

Meinen Ausführungen möchte ich einige grundlegende Vorbemerkungen voranstellen: Für das Verständnis meiner Einschätzung der Thematik ist erstens bedeutsam, dass ich das Paradigma des Ostens, des Orients, als Einheits-Paradigma von dem des Westens, des Okzidents, als Differenz- oder Pluralismus-Paradigma abhebe. Erinnerung sei vor allem daran, dass die paradigmatischen politischen Begriffe der Identität und der Differenz dialektische Begriffe sind. Die Identität ist in sich differenziert und bestimmt sich zudem in Differenz zu Anderem, wobei die Differenz wiederum als Abgrenzung gegen andere nach außen verstanden werden kann. Besonders relevant ist auch das Verhältnis und die Unterscheidung von Selbstzuschreibung und Anerkennung für die eigene Identität. Identität und Differenz sind jedoch in politisch-kulturellen Kontexten nicht immer klar umschreibbar. Stellt man z.B. die Frage, ob das Österreichische zur deutschen (Kultur-) Identität gehört, so kann es sicher argumentativ differierende Antworten auf diese Frage geben. Es ließen sich zahlreiche weitere Beispiele dafür anführen, dass eine klare Definition des politischen Begriffes Identität kaum möglich ist, wie etwa das Phänomen der gebrochenen Identität u.a.m. zeigen.

Philosophisch von Pythagoras, Heraklit und Platon herkommend, wird von mir zweitens Identität als Harmonie, d.h. als Einheit der Gegensätze verstanden.

Drittens lässt sich kaum mit Bestimmtheit sagen, was europäische Identität heute ist, zukünftig sein soll oder sein wird. Angesichts der politischen wie kulturellen Realitäten, die im europäischen Kontext zutage treten, stellt sich doch eher die Frage, ob die europäischen Differenzen und die europäische Pluralität nicht eine Pluralität ohne Einheitsprinzip ist und folglich kaum zur Einheit vermittelt werden kann.

Die Problematik meines Themas könnte folglich viertens auch auf die Frage reduziert werden: Ist die Orthodoxie eine europäische Differenz? - Oder anders formuliert: Gehören die von der Orthodoxie geprägten Menschen und Völker oder Volksgruppen zum Insgesamt europäischer Differenzen?

Beginnen möchte ich nun mit dem von Damaskinos Papandreou artikulierten orthodoxen Selbstverständnis. - Papandreou ist Metropolit der Schweiz und Leiter des Centre Orthodoxe du Patriarchat Oecuménique in Chambésy bei Genz. - In „Der Auftrag der Orthodoxie an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Probleme und Perspektiven“ führt Papandreou aus, dass anerkanntermaßen die orthodoxe Kirche bei der Formung der geistigen Identität der europäischen Zivilisation ein bedeutender und wesentlicher Faktor gewesen sei. Die Grundlage für die ausgeglichene und harmonische Synthese der Prinzipien des europäischen Geistes sei, so Papandreou, von den griechischen Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte gelegt worden und die orthodoxe Kirche halte unverwandt am Geist der Vätertradition fest. Die Orthodoxie habe in der Tat in ihrem strikten Traditionsgeist ihre unmittelbaren Verbindungen mit dem ursprünglichen Inhalt der Grundelemente des europäischen Geistes bewahrt, so wie diese Elemente bis in die jüngste Zeit in der Vätertradition und im geistigen Erbe der christlichen Völker zur Ausprägung kamen. Dieser Geist werde auch heute noch unversehrte bewahrt, wenn auch seine Ausstrahlung unter dem Druck der atheistischen Regime an Kraft verloren habe. (vgl. Papandreou, 2000, Der Auftrag der Orthodoxie an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Probleme und Perspektiven, S. 395) - Zu fragen wäre hier m.E., warum dieser Geist unter dem Druck der atheistischen Regime nicht an Kraft gewonnen habe. - Papandreou geht darauf jedoch nicht ein, sondern verweist darauf, dass die aus der Beteiligung der Orthodoxie an der ökumenischen Bewegung gewonnene wertvolle Erfahrung es nötig machte, die orthodoxe Tradition besser auszuwerten, um sie unmittelbarer an die neuen Verhältnisse, die sich herausgebildet hätten, anzupassen. So habe man dazu beigetragen, dass die Botschaft des christlichen Glaubens in der heutigen Welt stärker wahrnehmbar sei, denn man wäre sich ihrer Wichtigkeit für die Überwindung der vielfältigen geistigen und sozialen Ausweglosigkeiten in den ideologischen Systemen unserer Epoche vermehrt bewusst geworden. (vgl. ebd., S. 395)

Papandreou hat sicher Recht, wenn er den aktuellen internationalen und damit europäischen Dialog als einen Dialog von sich widersprechenden oder gegensätzlichen wirtschaftspolitischen und ideologisch-sozialen Systemen mit äußerst beschränkter Effizienz und Glaubwürdigkeit in der heutigen Gesellschaft bezeichnet. Das Zeugnis der Orthodoxie könne, so sagt er, bezüglich der aktuellen kritischen Probleme indessen nicht mehr gleichgültig sein.

Die Idee von der vollständigen Verwirklichung der Vision von Europa, sowohl in ihrer engeren wie auch in ihrer weiteren Perspektive könne nämlich keinesfalls Tatsache werden oder auch nur überleben, ohne dass man diese Vision wieder mit den Wurzeln der griechisch-christlichen und der römischen Tradition verbinde, die auf bewusste oder verborgene Weise die ausgewogene Funktion und die harmonische Umsetzung aller Elemente des gemeinsamen geistigen Erbes der europäischen Völker zusammenhalte und bewahren. (vgl. ebd., 2000, S. 395 f.) Diese Revitalisierung gesamteuropäischer Traditionen könne ihre volle Bedeutung erlangen, wenn sie es mit Hilfe der Orthodoxie schaffe, bis zum tiefsten Verständnis der Hauptquellen der christlichen Religion zu gelangen. Die Orthodoxie könne in der Tat ihre spezielle Beziehung zu diesen Wurzeln des geistigen Erbes Europas auf schöpferische Weise einsetzen, um alle neueren Errungenschaften des europäischen Geistes wie z.B. das Postulat für Menschenrechte, für soziale Gerechtigkeit, für Demokratie usw. sukzessive aufzunehmen, organisch zu integrieren und funktionell zu assimilieren, denn sie könnten und dürften nicht ignoriert werden. Diese neuen Errungenschaften bezeichnet Papandreou als „organisches und unveräußerliches Element im kontinuierlichen Werden der europäischen Zivilisation, das einerseits vom Aufnahmepotential der griechisch-christlichen Tradition assimiliert werden und andererseits den sozialen Auftrag der Orthodoxie in der heutigen Welt erweitern kann.“ (Ebd., S. 396)

Für unsere Thematik ist sicher auch die mit diesem Selbstverständnis verbundene und von Papandreou aufgeführte Geschichtshermenetik von Bedeutung, der zufolge das erste Jahrtausend christlichen Lebens mit dem Beitrag der großen griechischen und lateinischen Kirchenväter zweifellos eine ausgewogene Basis für die Beziehung zwischen Gott, Mensch und Welt lieferte, während das zweite Jahrtausend nach dem Schisma von 1054 sich von dieser Basis insbesondere in den letzten fünf hundert Jahre mit dem Beitrag der anthropozentrischen Aufklärung entfernt habe (vgl. ebd., S. 396).

An dieser Stelle könnte in Ergänzung zu den Ausführungen von Papandreou an all das erinnert werden, was das Verhältnis der Orthodoxie zum lateinischen Westen belastet:

- a) Das Schisma von 1054 hat natürlich eine Vorgeschichte und zwar die gegenläufige oder unterschiedliche politische, kulturelle und dadurch bedingt auch religiöse Entwicklung. Byzanz war zu Beginn des Mittelalters gewissermaßen die Erste Welt. Die Byzantiner verstanden sich als die

- wahren Christen und die wahren Europäer.
- b) Die Unterschiede haben sich nach dem Schisma natürlich noch vertieft: Im Abendland hat sich eine dreigeteilte Gesamtverfassung herausgebildet: erstens der politische Bereich der Reiche und Staaten, zweitens der religiöse Bereich und drittens, was besonders wichtig ist, eine unabhängige Philosophie und Wissenschaft.
 - c) Im Osten wurde demgegenüber das Einheits-Paradigma fortgeführt und verstärkt: Es gab und gibt dort keine unabhängige Wissenschaft, keine Renaissance, keine Reformation und keine Aufklärung.
 - d) Besonders wichtig ist das Trauma des Vierten Kreuzzuges, die Eroberung Konstantinopels und die Errichtung eines lateinischen Kaiserreiches. Dieses Trauma hatte zur Folge, dass die orthodoxen Christen lieber unter muslimischer Herrschaft als unter der Herrschaft der Lateiner leben wollten.
 - e) Unter osmanischer Herrschaft war die Orthodoxie Garant nationaler Identität und Kontinuität. Die Orthodoxie fungierte als Differenz- und Legitimationskriterium.
 - f) Hinsichtlich Russland ist noch hervorzuheben, dass sich Moskau, von orthodoxer Seite dazu ermutigt, als das Dritte Rom verstand, also als das Nachfolgereich von Byzanz in Konkurrenz mit dem Osmanischen Reich.
 - g) Russlands Bezug zum Westen **muss** als ein sehr ambivalentes Spannungsverhältnis charakterisiert werden mit den Komponenten: Wahrnehmung des Westens als Bedrohung, Differenz und Konkurrenz insbesondere mit Polen, Rezeption westlichen Gedankenguts **erstens durch** die Herrschenden z.B. Peter dem Großen und Katharina II. mit der Folge der Spaltung und Spannung zwischen Staat und orthodoxem Volk und zweitens durch die Intelligentsia mit der Folge der Spaltung und Spannung zwischen atheistischer Intelligentsia und orthodoxem Volk. - Auch bezüglich dieser beiden Spaltungen und Spannungsverhältnisse erweist sich die Orthodoxie wie bereits während der Tatarenherrschaft als Garant nationaler Identität und Kontinuität.

Zum europäischen Selbstbewusstsein orthodoxer Völker kann gesagt werden, dass die Orthodoxen in Erinnerung an das byzantinische Reich ein Überlegenheitsbewusstsein gegenüber dem Westen haben. Obwohl dieses Reich eine Orient-Okzident-Synthese darstellte, hatten die Byzantiner doch in Differenz zum Partherreich und zum Islam ein römisch-griechisches und damit europäisches Selbstbewusstsein. Das europäische Selbstbewusstsein der Russen hat in ihrem **Differenz-Verhältnis** zu den Tataren und den Asiaten insgesamt noch eine zusätzliche Dimension. Für Russlands Selbstverständnis ist insbesondere der Sieg des „Heiligen Russland“, des „Hauses der Muttergottes“ über Napoleon als dem Repräsentanten des Westens kat' exochen von großer Bedeutung. Russland verstand sich im 19. Jahrhundert als Schutzmacht der orthodoxen Völker Südosteuropas. Dies war ein durchaus wechselseitiges Verhältnis, denn auch die orthodoxen Völker Südosteuropas sahen in Russland ihren Retter. Man kann hier von orthodoxer Solidarität sprechen.

Doch um auf Papandreou zurückzukommen, seien die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft angesprochen: Das dritte Jahrtausend habe die Aufgabe, den Menschen von der sklavischen Verehrung seiner Autonomie zu befreien, um ihm die neuen Horizonte seiner neugeschaffenen Beziehung mit Gott und der **Welt** zu eröffnen. Papandreou ist der Ansicht, dass nur so der Abfall des Menschen von Gott zu heilen sei, der in großem Ausmaß auch den Wendepunkt in seiner Beziehung zur **Welt** bestimme. Die Konsequenzen dieses Abfalls werde vom heutigen Menschen als schmerzliche Erfahrung **erlebt**. (vgl. ebd., S. 396)

Bedeutsam sind auch Papandreous Ausführungen zur heutigen Standortbestimmung und Problemsituation der Orthodoxie: Die Tatsache, dass die Orthodoxie den Totalitarismus überlebt habe, sei für die Bewertung der tragischen Veränderungen, die in den Ländern Osteuropas stattfinden, von besonderer Bedeutung. Bezüglich der gegenwärtigen Situation der Orthodoxie räumt Papandreou durchaus Defizite ein wie die verständliche Schwerfälligkeit oder auch Unfähigkeit der **Kirchenhierarchie**, das gesamte pastorale Werk der Kirche von Grund auf zu reorganisieren und die geistlichen Beziehungen mit dem breiteren sozialen Ganzen zu **erneuern**. (vgl. ebd., S. 385 f.)

Als ein weiterer wichtiger Aspekt muss hier noch das besondere Verhältnis von Orthodoxie und Nationalität erwähnt werden. Es ist zu erinnern, dass unter der Herrschaft der Tataren in Russland und des Osmanischen Reiches in Südosteuropa sowie des Kommunismus sich die Orthodoxie als Garant nationaler Identität und Kontinuität erwiesen und bewährt hat. Dieses Faktum werde Papandreou zufolge zwar dadurch beeinträchtigt, dass die Verbindung von orthodoxer Autokephalie und Nationalität oft zu Introvertiertheit und isolierender Selbstgenügsamkeit oder zu nationalistischem Fanatismus führte. Dieses Faktum selbst werde dadurch hinsichtlich seiner Gegenwarts- und Zukunfts-Relevanz jedoch nicht aufgehoben. (vgl. dazu Papandreou, 2000, S. 387 ff.)

Damit komme ich zu meiner zentralen These von der Gegenläufigkeit von innerer, interorthodoxer Reorganisation und Regeneration auf Seiten der Orthodoxie und ihrer mangelnden Integration in den „Pluralismus des gemeinsamen europäischen Hauses“ (Ebd., S. 399). Das Interesse der Orthodoxie ist auf die Wiederherstellung ihrer inneren Einheit gerichtet. „Allererste Pflicht der Orthodoxie ist es, daß sie sich in evangelischer Demut und prophetischer Furcht über ihren Versehrten Leib beugt, um seine klaffenden Wunden zu heilen und um seine innere Einheit sowohl auf lokaler wie auch auf globaler Ebene wiederherzustellen, um so ihr Zeugnis in einer gespaltenen und unbeständigen Welt glaubwürdiger zu machen.“ (Ebd., S. 389) Und dieses Interesse ist ausdrücklich mit einer Abwehrhaltung gegenüber **westlichen** Einflüssen verbunden, denn die orthodoxen Völker Osteuropas befänden sich in einer schwierigen Lage, sie seien unvorbereitet von der Unterdrückung durch die totalitären Regime des realexistierenden Sozialismus unter einen vielfältigen und anmaßenden Druck der westlichen **Welt** geraten, unter den Druck einer **Welt**, die mit meist beleidigender Heuchelei den Anspruch erhebe, nicht nur alle Entwicklungen im Leben der orthodoxen Völker in autoritärer Weise zu kontrollieren, sondern auch deren Rolle im europäischen und internationalen Rahmen willkürlich zu **bestimmen**. (vgl. ebd., S. 388 f.) Um diesem Anspruch und Druck entgegenwirken zu können, dürften sich die orthodoxen Ortskirchen nicht in den Strudel der nationalistischen Konfrontationen treiben lassen, die geeinte Orthodoxie müsse vielmehr die Paroxysmen des Nationalbewusstseins der orthodoxen Völker ausgleichen. Die Gegner der Orthodoxie machten sich nämlich mit der These von der Erodierung der Einmütigkeit unter den orthodoxen Völkern diese Paroxysmen zunutze, um der Einheit der Orthodoxie nicht nur in ihrer weltweiten Dimension, sondern auch in jeder konkreten lokalen Realität einen Schlag zu **versetzen**. (vgl. ebd., S. 392 f.) Die ideologische Anmaßung, der daraus resultierende Anspruch und Druck der westlichen **Welt** erzeugen in der Tat für die orthodoxen Völker erhebliche Identitätsprobleme. Paradigmatisch soll deshalb die Identitätsproblematik Griechenlands als EU-Mitglied hier kurz behandelt werden.

Das Selbstverständnis des neugriechischen Staates ist, bedingt durch seine Entstehung und Konstitution, ein westlich-modernes. Dieses westlich-moderne Selbstverständnis konnte jedoch das byzantinische und griechisch-orthodoxe Erbe und die damit verbundene Tradition nicht völlig liquidieren, so dass das Spannungsverhältnis von westlicher Modernität und griechisch-orthodoxer Tradition für das Identitätsbewusstsein der Griechen kennzeichnend ist. Und zu Recht betont Ilias Papagiannopoulos: „Die neuere Geschichte Griechenlands ist nichts anderes als ein Hin-und-her-gerissen-Sein, ja ein Zerrissen-Sein, zwischen der orthodoxen und der modernen-westlichen sozialen Einstellung - die, im Grunde, zwei verschiedene geistige **Welten** ausdrücken.... Die orthodoxe Kirche und Religion war der Kern der griechischen Kultur bis zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung, d.h. bis etwa 1830. Sie drückte das Selbstbewusstsein des griechischen Volkes aus und war auch in den alltäglichen Praktiken präsent. Von den verschiedenen Formen der Volkskunst oder der politischen Organisation bis zur Sinngebung des Essens und Trinkens: Die orthodoxe Religion war verschmolzen mit dem Blick und dem Atem der Bevölkerung.“ (Papagiannopoulos, 1999, Die orthodoxe Kirche als innenpolitischer Faktor in Griechenland, S. 25)

Diese Präsenz der orthodoxen Religiosität in der konkreten Lebenswirklichkeit des Volkes ist Ilias Papagiannopoulos zufolge in der orthodoxen Geistigkeit begründet, die er der westlichen individualistischen Anthropologie entgegensetzt. Im Rahmen der orthodoxen Geistigkeit definierte sich Religiosität nämlich gerade als die **Überwindung** einer individualistischen Anthropologie. Bedeutsam ist, „daß die orthodoxe Geistigkeit die Begriffe des wahren Lebens und der wahren Identität mit einem ursprünglich sozialen bzw. politischen Ereignis identifiziert.“ (Ebd., S. 24) Sie habe zuallererst mit der Erfahrung bzw. der Erkenntnis einer fundamentalen Hinwendung zum anderen zu tun, einer Hinwendung, die das Leben und die Wirklichkeit als solche definiere und rechtfertige. Religiös im orthodoxen Sinne sei derjenige, der nicht für sich als Individuum, sondern als relationale Hinwendung lebe. Die lebendige und konkrete Beziehung zum anderen Menschen sei das Fundament sowohl des Denkens, der philosophischen Anschauung der **Welt**, als auch des Handelns, des praktischen Ausdrückens jener Anschauung. Es forme die gesamte Einstellung dem Leben **gegenüber**. (vgl. ebd.)

Mit der Konstitution des neugriechischen Staates änderte sich jedoch das Verhältnis von Religion und Politik in Griechenland grundlegend. Dies sei darin begründet, dass die aus dem Westen zurückgekommenen gebildeten Griechen versucht hätten, die politischen und kulturellen Strukturen gewaltsam zu ändern und zu modernisieren. Die Modernisierung bedeutete den Versuch, die neue Gesellschaft dem formalen Muster des Westens anzupassen, und habe die rasche Auflösung der alten sozialen Formen zur Folge **gehabt**. (vgl. ebd., S. 27) Bezüglich der Konsequenzen und Zukunftsperspektiven der spannungsgeladenen Identität der Griechen betont Ilias Papagiannopoulos m.E. zu Recht, Griechenland sei auf dem besten Weg, den ökonomischen Abstand zu den restlichen

Mitgliedern der Europäischen Union wesentlich zu verringern, und es scheine seine Rolle als sich modernisierendes westliches Land immer erfolgreicher spielen zu können. Aber damit sei das innere Problem Griechenlands, das geistige Problem, noch nicht bereinigt, ganz im Gegenteil. Der innere Konflikt, einerseits Teil der modernen Welt sein zu wollen oder zu müssen und andererseits nicht ohne solche Elemente leben zu können, die in der Vergangenheit ein lebendiges Selbstbewusstsein und einen Sinn gestaltet haben, dieser Konflikt könne gar nicht durch das vereinfachende Durchstreichen eines der beiden Pole überwunden werden. Der Versuch, ein anderer zu werden, um zu überleben oder auch um glücklich zu werden, könne bekanntlich nur zur Katastrophe führen, denn das Verdrängte sei im Leben immer besonders **rachsüchtig**. (vgl. ebd., S. 30)

Seit dem Ende des Kalten Krieges hat nun die spannungsreiche Identitätsproblematik der Griechen noch eine Verschärfung erfahren, denn der Auflösung des **Ost-West-Antagonismus** durch den Zusammenbruch der Sowjetunion sei, so Nikolaus Wenturis, in den Ländern der westlichen Hemisphäre keine Verstärkung und Aufwertung der Wertebasis des kapitalistischen politischen Gemeinwesens gefolgt, sondern die Emergenz eines ideologischen Wertevakuums, wenn nicht gar eine Werte- und Orientierungskrise. Bemerkenswert in diesem durch die zwangsläufige Entideologisierung der altbewährten Bipolarität ausgelösten Umwälzungsprozesse sei sowohl der Intensitätsgrad als auch der Umfang jener **Identitätskrise**, die u.a. den bisherigen Konsens über die Grundwerte des «Europäischen» zu zerstören **drohe**. (vgl. Wenturis, 1999, Griechenlands Sicherheit nach dem Ende des Kalten Krieges, S. 149)

Wie könnten jedoch, ist nun zu fragen, die Griechen ihre konflikthafte Identitätsproblematik produktiv überwinden? Sie können sie **m.E.** nur überwinden, wenn sie diese Problematik als Aufgabe und Chance für sich und ganz Europa betrachten, d.h. wenn sie sich nicht ausschließlich an der **westlich-modernen EU-Identität** orientieren, sondern an einer gesamteuropäischen Identität, einer Synthese von östlichem Einheits- und westlichem Differenzparadigma, wenn sie sich als die Avantgarde dieser synthetischen Identität und Finalität verstehen. Die zukünftige europäische Identität sollte eine gesamteuropäische Identität, eine Identität von europäischem Westen und Osten sein. Schaffhauser weist zu Recht auf die Konzeption oder Vision eines „Europa der zwei Lungen“ hin, die Johannes Paul II. vertritt. Diese Konzeption verweise nicht nur auf die beiden Traditionen, die orthodoxe und die katholische, die beide Teile desselben europäischen Körpers seien, dies bedeute vielmehr, dass wir ein Europa bauen müssten, in dem gewissermaßen die östliche und die westliche Lunge gleichermaßen funktionsfähig sind. Russland gehöre zwar nicht den europäischen Institutionen an, aber es sei durch seine Geschichte und seine Geographie tatsächlich ein vollwertiges Mitglied der europäischen Gemeinschaft und Kultur. Schaffhauser zufolge könnte Russland sogar ein wichtiger Förderateur des kommenden Europa sein. (vgl. Schaffhauser, 2002, Russlands europäische Dimension, S. 88)

Hier stellt sich nun ganz grundsätzlich die Frage: Welches von den oben unterschiedenen Paradigmen kann die Grundlage bilden für die Einheit von Ost und West in Europa, das sich an Differenz und Pluralität orientierende westliche Paradigma oder das Paradigma der Orthodoxie und des Ostens, welches das Prinzip der **Einheit**, natürlich einer in sich differenzierten Einheit, präferiert? - Bezüglich dieser Frage ergibt sich m. E. folgende Alternative:

Erste Alternative oder Option: Der europäische Westen lässt sich von der europäischen politischen Philosophie antik-griechischer, insbesondere platonischer Provenienz belehren, dass nur das Einheits- und Gemeinschaftsprinzip die Einheit und Harmonie des in vielfältiger Hinsicht plural-antagonistischen Europas stiften und garantieren kann, und anerkennt dies im Sinne eines europäischen Kommunitarismus und Föderalismus, welcher mit Konstantin Frantz, auf die jüdisch-christliche Tradition rekurrierend, als die weltliche Seite des Christentums begriffen werden kann. Das natürlich zu modifizierende, intern zu differenzierende und der europäischen antagonistischen Vielfalt Raum gebende Einheitsparadigma erwiese sich für eine von diesen Grundeinsichten ausgehende europäische Integrationspolitik als Basis, Maßstab und **Zielperspektive**. Und Griechenland käme zweifelsohne in solch einer europäischen Integrationspolitik eine ganz besondere Bedeutung zu. Ein gesamteuropäisch-synthetisches Identitäts- und Verantwortungsbewusstsein der Griechen müsste jedoch folgende Konsequenzen in der praktischen Politik zeitigen: Innerhalb der EU müsste Griechenland erstens eine die EU grundlegend transformierende Osterweiterung befürworten, die in konföderal-flexibler Weise die orthodox geprägten Staaten Ost- und Südosteuropas und insbesondere Russland integrativ einbeziehen müsste. In seinem „Entwurf der griechischen Sicherheits-Szenarien“ hebt Nikolaus Wenturis zu Recht die Tatsache hervor, „daß in der post-kommunistischen Ära ein großer Krisenbogen um Griechenland entstanden ist, der sich von Zypern über die Ägäis und Thrazien bis nach Mazedonien und Albanien spannt.“ (Wenturis, 1999, S. 152) Griechenland selbst müsste zwei-

tens sich als föderaler Vermittler verstehen und seine Beziehungen zu diesen Ländern als Brücken zu Russland intensivieren. Da die in den Westen einseitig integrierten Deutschen „ihre alte bewährte Eigenschaft, Dolmetscher und Vermittler der Völker zu sein“ (Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches, S. 315) verloren haben, sollten und könnten die Griechen gerade aufgrund ihrer spannungsreichen Identitätsproblematik diese Aufgabe übernehmen. Drittens müsste Griechenlands geistig-politische Elite in Kooperation mit den entsprechenden Eliten dieser Länder ein neues, zukunftsorientiertes und das bedeutet nach-konstantinisches Verhältnis von Religion und Politik konzipieren und praktisch umsetzen. Wenn, wie bei der ursprünglichen Konstitution der euro-päischen Völker, auch zukünftig, doch in anderer, nämlich föderaler Weise das Nationale und das Religiöse (das Christliche) sich verbinden, so wird es zu einem Bündnis zwischen den nationalen und religiösen Kräften kommen: Nicht mehr die Verbindung oder Einheit von Staat und Kirche wie seit der Konstantinischen Wende, sondern die Verbindung von Nationalität und Religiosität wird bestimmend sein, wobei sich unterschiedliche Verbindungsformen ausprägen werden. Neben der Verbindung von nationalem und religiösem Konservativismus, Traditionalismus und **Fundamentalismus** werden sich, so hoffe ich, auch differenziertere Formen ausbilden. Viertens müsste Griechenland sich innerhalb der EU und in Kooperation mit Russland für eine friedensstiftende Politik in Südosteuropa und im Nahen Osten engagieren.

Die zweite Alternative oder Option: Der gegenüber dem orthodoxen Osten übermächtige europäische Westen beharrt, vom Hegemon des Westens unterstützt oder sogar gezwungen, auf seiner Position als der maßgeblichen, so ist die Orthodoxie zur Selbstverteidigung und zum Widerstand gezwungen. D.h. es werden die orthodoxen Kräfte sein, die einer EU-Integration der ost- und südosteuropäischen Länder den größten Widerstand entgegensetzen.

Wie die Ereignisse seit dem 11. September, insbesondere die Geißelnahme in Moskau zeigen, befindet sich der Westen mit seinem Paradigma in einer äußerst tragischen Situation, der wir nur durch einen grundlegenden Paradigmenwechsel entkommen können. Von den USA ist dieser Paradigmenwechsel nicht zu erwarten. Ob diese Aufgabe und Chance die Europäer aufgrund ihrer leidvollen Erfahrungen und ihres differenzierteren historisch-politischen Bewusstseins erkennen und wahrnehmen werden, wird entscheidend für ihre Zukunft sein, denn das westliche Paradigma ist m. E. nicht zukunftsfähig.

Zum Schluss möchte ich einige Argumente für die These oder Hypothese vortragen, dass die erste Alternative oder Option keineswegs eine illusorische Utopie darstellt: Zunächst verweise ich auf Heraklit und ein Fragment von ihm, welches besagt: „Unsichtbare Fügung [ist] stärker als sichtbare.“ (Heraklit, Fragmente, S. 27) D.h. die verborgene Harmonie, in unserem Kontext die Harmonie von Ost- und Westeuropa, die verborgene Einheit der Gegensätze, denn auf diese bezieht sich das Fragment, ist stärker, mächtiger, ja besser als die sichtbaren **Verhältnisse**. (vgl. Hammer, 1991, Einheit und Vielheit bei Heraklit von Ephesus, S. 119 ff.) Ein weiterer Gewährsmann ist Nikolaus von Kues, der sich zunächst der konziliaren, d.h. der demokratisch-pluralistischen Bewegung anschloss, dann jedoch auf die Seite des Papstes als Garanten der Einheit wechselte, denn er sah durch den demokratisch-pluralistischen Konziliarismus die Einheit der Kirche in **Gefahr**. (vgl. auch Schneider, 2000, Nikolaus von Kues: De Pace Fidei - Religionsfriede?, S. 34) Für ihn als **Platoniker** und **Optimalisten** ist erstens der Grundsatz maßgeblich: ante omnem pluritatem est unitas. Zweitens ist wie für den Dialog der Religionen und den Religionsfrieden auch für die europäische Politik die Orientierung am Maximum, besser: am Optimum das normativ Verpflichtende und Einheits-Stiftende. Seine Schrift De pace fidei sei, so betont zu Recht Jakob Schneider, zwar eine Toleranzschrift, freilich nicht eine solche, welche die Vielheit nebeneinander in Relativität und Indifferenz stehen ließe, nach der Wahrheit des Glaubens und dem bonum commune zu fragen, bedeute gerade, nach dem Maximum der Einsehbarkeit und in praktisch-politischer Hinsicht nach dem Optimum zu **fragen**. (vgl. ebd., S. 38)

Bezüglich des Schismas von 1054 in seiner Bedeutung für die europäische Identität können m.E. zwei Argumentationslinien unterschieden werden:

1. Die Entwicklung des lateinischen Westens ist maßgeblich für die europäische Identität. Dies bedeutet: westliche und europäische Identität sind identisch.
2. Das Schisma von 1054 wird als innereuropäisches Schisma begriffen, so dass die Überwindung, die Aufhebung dieser Trennung für die Einheit und Identität Europas von konstitutiver Bedeutung wäre.

Die europäische Identität würde als Aufgabe begriffen: als Synthese von Orthodoxie und westlichen Konfessionen, **Durchdringung** der Orthodoxie mit dem Logos des Westens und Gewinnung der Einheit des Glaubens durch Wiedererlangung der Rechtgläubigkeit, Stärkung der Differenz im öst-

lichen Einheitsparadigma und Stärkung der Einheit im Differenz-Paradigma des Westens.

Die Spaltung von Orthodoxie und lateinischem Christentum 1054 war letztlich nicht religiös bedingt, sondern kulturell und politisch, insbesondere auch kirchenpolitisch. Zu verweisen wäre an dieser Stelle u.a. auf die Errichtung der Papstkirche als römische Herrschaftskirche im Westen. Bezüglich der christlichen Glaubenssubstanz besteht im wesentlichen Übereinstimmung. Der Primatsanspruch des Papstes, wenn er vom römischen Imperialismus und Zentralismus entkoppelt ist, und das «filio-que» sind keine unübersteigbaren Hindernisse. Die aktuelle kulturelle und politische Situation in Europa erfordert eine Aussöhnung und Wiedervereinigung, denn die Orthodoxie im Osten wie das lateinische Christentum im Westen sind vom modernen Paradigma okzidentaler Rationalität und Macht substantiell und existentiell bedroht (vgl. Hauerwas, 1996, Ohne Feind kein Christentum, S. 65). Auch Ernst Christoph Suttner zufolge stellt das Verhältnis von orthodoxer Welt und lateinischem Westen bei aller Gegensätzlichkeit doch ein Verhältnis der Ergänzung dar. (vgl. Suttner, 2002, Die orthodoxe Welt und der lateinische Westen - Gegensatz oder Ergänzung?, S. 91 ff.)

Ein weiterer Gewährsmann ist Dostojewski. In seiner Geschichtshermeneutik unterscheidet er drei welthistorische Ideen: die römische Herrschaftsidee, die germanische Idee des Protestes gegen das römische Herrschaftssystem, die Idee des Protestantismus und der kritischen Rationalität sowie drittens die slawische oder christliche Idee der Weltversöhnung durch gewaltfreie Liebe und universelle Solidarität. Die Ausprägungen der römischen Idee, der römische Imperialismus, der römische Katholizismus, der französische Etatismus und auch der französische Sozialismus, erstrebten ein Universalreich, in welchem die Menschen und Völker in einem äußerlich-juridischen und gewaltsamen Herrschaftssystem vereinigt und befriedet sind. Dostojewski ist sich bewusst, dass der die römische Tradition rezipierende Westen, insbesondere das von Rom überkommene Ideal der «starken Persönlichkeit» und das Ideal des Gewaltstaates eine große Versuchung darstellten. So seien der Protestantismus und die Aufklärung zwar als Gegenbewegungen zum römischen Katholizismus zu verstehen, sie hätten jedoch die Idee der herrschaftlichen, gewaltsamen Einigung der Menschen beibehalten. Selbst der Sozialismus, anscheinend ein heftiger Protest aller Völker gegen die römisch-katholische Idee, sei in Frankreich nichts anderes als die treueste und unbeirrteste Fortsetzung der römisch-katholischen Idee, ihre endgültige Vollendung. Der französische Sozialismus sei nämlich nichts anderes als die gewaltsame Vereinigung der Menschen. (Dostojewski, Tagebuch eines Schriftstellers, S. 290 ff.) Das Ende dieser Entwicklung werde ein tragischer Zusammenbruch sein. Die Neugeburt der Menschheit werde sich durch die Offenbarung des Wortes Christi vor einer Menschheit ereignen, die Christus nicht mehr kenne. Und dies sei die welthistorische Aufgabe und Berufung Russlands, welches den Gegenpol zu den Ausprägungen der römischen Idee darstelle. Den seit neunzehn Jahrhunderten sich gegenseitig bekämpfenden und sich ruinierenden Weltideen, dem römischen Imperialismus und dem germanischen Protestantismus spricht Dostojewski die Zukunftsfähigkeit ab. Die dritte Weltidee, die slawische, welche von den Germanen ebenso verachtet werde wie die römische, sei die Idee von morgen, vielleicht die dritte aufsteigende Möglichkeit einer Entscheidung über das Schicksal der Menschheit und Europas. Russlands Bestimmung sei die Verwirklichung der Einheitsidee auf Erden, und zwar nicht einer durch das Schwert errungenen, sondern durch die Macht der brüderlichen Liebe in Freiheit verwirklichten Einheit.

Russland werde seine welthistorische Aufgabe jedoch nur erfüllen können, wenn es die slawische Exklusivität durch den allmenschlichen Universalismus, den schon von Gogol angeprangerten Hochmut durch werktätige Demut und den religiös maskierten politischen Primat durch den religiösen endgültig überwinde. Die russische Idee versteht Dostojewski als die kommende Synthese all jener Ideen, die Europa nicht in seinen Staaten, sondern in seinen Nationen zum Ausdruck gebracht habe. Dostojewski glaubte an den Russen zwei besonders wertvolle Züge erkennen zu können: erstens eine ungewöhnliche Fähigkeit, den Geist und die Ideen anderer Völker zu rezipieren und geistig umzusetzen und zweitens die Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit, verbunden mit dem Durst nach Läuterung und der **Unfähigkeit**, die eigene Unvollkommenheit selbstgerecht und selbstherrlich wie der Westen als die Norm hinzustellen. In seiner Puschkin-Rede im Jahre 1880 hebt Dostojewski die Fähigkeit Puschkins und der Russen hervor, die Widersprüche unterscheiden und **aufheben** zu können, insbesondere jenen Widerspruch von Russland und Europa. Die Bestimmung der Russen sei folglich eine paneuropäische. Dostojewskis größte Besorgnis hinsichtlich der Verwirklichung der russischen Idee besteht jedoch darin, dass die Europäer die Intentionen, Motive, politisch-kulturellen Qualitäten und politisch-ethischen Fähigkeiten der Russen missverstehen könnten, dass folglich ein paneuropäisches Angebot der Russen von den Europäern zurückgewiesen werde. Während nämlich die Russen Europa als etwas Ungeheures und Heiliges schätzen, lieben und verehren würden, hätten die Europäer die Russen ja nie geliebt und werden sie niemals lieben, sie würden sie vielmehr verachten sowie misstrauisch, argwöhnisch und gehässig betrachten, sie würden Russlands Zugehö-

rigkeit zur Zivilisation nicht anerkennen. So werden sie wie bisher immer Russland mit Hochmut, Verachtung und Gewalt entgegentreten.(vgl. ebd., S. 224)

Hier darf jedoch Wladimir Solowjows völlig andere Sicht des Verhältnisses von Russland und Europa nicht unerwähnt bleiben. Auch Wladimir Solowjow sieht Russlands Aufgabe im Kontext der Christianisierung der **Welt**. Nationen sind ihm zufolge moralische Wesen, deren wahre nationale Idee im Weltplan Gottes von Ewigkeit her festgesetzt sei. Diese nationale Idee sei eine Berufung und Verpflichtung. Auch die russische Nation müsse deshalb als ein bereits christliches Volk in das gemeinsame Leben der christlichen **Welt** eintreten und im Einklang mit anderen Völkern die vollkommene und universale Einheit zu verwirklichen suchen. Das gemeinsame Leben der christlichen **Welt** sei jedoch weiter als je von seiner Vollendung entfernt. Für unsere Thematik ist nun von entscheidender Bedeutung, durch welche geschichtlichen Phänomene und Faktoren der Bund der christlichen **Welt** Solowjow zufolge zerstört wurde und verhindert werde. Er nennt folgende: den cäsaropapistischen Absolutismus des oströmischen Reiches von Byzanz, den nationalistischen Partikularismus, den Absolutismus des nationalen Staates der Neuzeit; letzterer habe notwendigerweise den gesellschaftsfeindlichen Individualismus der fortschrittlichen Zivilisation hervorgebracht. Russland sei mit seinem partikularen Nationalismus, seiner Monopolisierung der Rechtgläubigkeit und seiner Intoleranz die vollendetste Entfaltung in diesem historischen Prozess des Verfalls der **allmenschlichen christlichen Idee**. Russland habe seine nationale Berufung, obwohl es bereits ein christliches Volk sei, bisher noch nicht verwirklicht. Solowjow ruft Russland jedoch dazu auf, seiner Berufung nicht abzuschwören, sondern die göttliche Trinität in sich durch die volle Verwirklichung der gesellschaftlichen Trinität abzubilden, in welcher die Kirche, der Staat und die Gesellschaft absolut frei und **souverän** sowie solidarisch sich zueinander **verhalten**. (vgl. Goerdts, 1984, Russische Philosophie, S. 515 f.)

Für den Philosophen Solowjow ist hierbei die noch nicht verwirklichte, noch aufgegebene religiöse und intellektuelle Emanzipation Russlands von besonderer Bedeutung. Trotz des erwähnten Verfalls der christlichen Idee wurde ihm zufolge gerade in der europäischen Moderne Entscheidendes für die Realisierung dieser Idee geleistet. Wie in vorchristlicher Zeit die indische und griechische Philosophie dem Christentum gewissermaßen vorgearbeitet, es vorbereitet habe, so hätten die neuzeitliche Philosophen des Westens als intellektuell emanzipierte Ungläubige durch das Wirken des Christus- oder Logosgeistes in ihnen die Voraussetzung geschaffen für die vernünftig-freie Verwirklichung der christlichen Idee. Philosophie habe somit aus der unangefochtenen Herrschaft des Katholizismus zur Reformation und Französischen Revolution herausgeführt. Dies seien positive historische Entwicklungen, deren großer Dienst für die christliche Wahrheit unbestreitbar sei. (vgl. ebd., S. 481) In der von Solowjow geforderten Synthese von Ost und West kommt folglich dem Westen herausragende Bedeutung zu. Diese Prävalenz des Westens zeigt sich auch in seiner Charakterisierung der Typen staatlicher Herrschaft, welche die Differenz von östlich-despotischem und griechisch-römischem, westlichem Staatstypus sehr stark akzentuiert. Letzterer habe sich durch einen dauernden Kampf unter den Herren herausgebildet. Sippen-Prinzip und Eroberung seien auch im Westen am **Werk** gewesen, aber der formative Faktor sei dort stets der Kampf zwischen den politischen Kräften geblieben. Beim Kampf mehr oder weniger gleichstarker politischer Kräfte, von denen keiner das absolute Übergewicht gewinnen könne, müsse der Staat, da es sich um keine despotische Herrschaft handele, als das Gleichgewicht vieler Kräfte in Erscheinung treten, welches seinen Ausdruck im Gesetz finde. Westliche Staaten, die ein Gleichgewicht miteinander streitender Rechte darstellten, seien Rechtsstaaten par excellence. Im Osten könne der politische Kampf infolge des geistigen Habitus und der religiösen Anschauung der Menschen nur eine Nebenerscheinung sein. Der östliche Mensch, ein Quietisi und Fatalist von Natur und aus Überzeugung, hauptsächlich an der ewigen und unveränderlichen Seite der Existenz interessiert, sei unfähig, auf seinen Rechten zu bestehen und hartnäckig um seine privaten Interessen zu kämpfen. Der Kampf sei beim ersten Anzeichen der Überlegenheit einer Seite entschieden, und die Untertanen unterwerfen sich in aller Eile dem Stärkeren, in dem sie ein Werkzeug des Schicksals oder des höheren Willens erblickten. Daher rühre der häufige Wechsel despotischer Herrschaften, wobei der Despotismus selbst unangetastet **bliebe**. (vgl. Utechin, 1966, Geschichte der politischen Ideen in Russland, S. 162 f.)

Hier ist noch die Frage zu stellen: Was ist denn die EU als institutionell-organisatorischer Kern der europäischen Identität? - Ein Europa der Völker? Wohl kaum. Eher ein Europa der Eliten und Oligarchen, ein parteienstaatlich und bürokratisch integriertes Europa. - Die EU ist auch kein Europa der Bürger und der Regionen. Als These ist hier zu betonen: Nur ein Europa der Völker kann die europäische Identität authentisch zum Ausdruck bringen. Hinzu kommt die Frage: Wo soll die Ostgrenze der EU verlaufen? Entlang der Linie Orthodoxie/westliches Christentum, Griechenland und Zypern ausgenommen?

Europas Schicksal und Zukunft wird im Nahen und Mittleren Osten sowie in Afrika, dem europäischen Subkontinent, entschieden. Und für Europa wird es eine Existenzfrage sein, ob es sich von der destruktiven und selbstdestruktiven Politik der USA in diesen Regionen distanziert. Wenn nicht, hat Europa die volle Wucht der destruktiven und selbstdestruktiven Folgen der verfehlten Nahost-Politik der USA zu gewärtigen. Es stellt sich m.E. in der Tat die Frage, ob Europa sich im Konflikt zwischen Amerikanismus und Islamismus behaupten können oder ob es zerrieben wird. Nur in Differenz zu den USA wird sich eine eigenständige europäische Identität neu konstituieren oder rekonstituieren können.

Ferner ist zu fragen, ob seit dem Ende des Kalten Krieges der durch diesen bedingte europäische Integrationsprozess nicht erheblich in Frage gestellt und gefährdet ist: Als erstes ist hier die Art und Weise der deutschen Wiedervereinigung zu nennen. Schaffhauser betonte auf dem Moskauer Gesprächskreis über Russlands europäische Dimension zu Recht: „Der Fall der Mauer bot eine großartige Möglichkeit, um eine Politik des vereinten Europa, eines Europa der zwei Lungen zu schaffen“. (Schaffhauser, 2002, S. 67, vgl. auch Hahn, 1992 und Hahn, 1995). Doch die deutsche Wiedervereinigung wurde nicht mit einer zumindest ansatzweisen Wiederherstellung einer gesamteuropäischen Einheit und mit der Überwindung der gesamteuropäischen Spaltung verbunden, sondern vielmehr dazu benutzt, erstens die Fortexistenz der NATO und ihre Osterweiterung durchzusetzen, und zweitens das in integrationspolitischer Hinsicht kontraproduktive nationalstaatliche Selbstverständnis Deutschlands sowie anderer europäischer Staaten erheblich zu verstärken. Diese Verstärkung hat nach dem 11. September eine Potenzierung erfahren durch die Art und Weise, wie die großen europäischen Staaten, Großbritannien, Frankreich und insbesondere Deutschland sowie der EU-Beitritts-Aspirant Türkei auf dieses Ereignis reagierten. Ihre uneingeschränkte Solidarität mit den USA bekundeten sie nämlich nicht im Einvernehmen mit den anderen, kleineren EU-Mitgliedsstaaten und als gemeinsame EU-Politik, sondern je einzeln für sich, wodurch offenkundig geworden ist, dass es zwei unterschiedliche Kategorien von EU-Mitgliedsstaaten gibt, deren politische Einheit schwer vorstellbar ist. Diese nationalstaatliche Tendenz erfährt gegenwärtig im Kontext der amerikanischen Kriegsdrohung gegen den Irak eine weitere Potenzierung, denn es ist in gesteigertem Maße zu befürchten, dass die USA in Kooperation mit ihren privilegierten Verbündeten, Großbritannien, Türkei und Israel, ihr destruktives und selbstdestruktives Potenzial voll zum Einsatz bringen werden, so dass für die Staaten des euro-asiatischen Kontinents, also insbesondere auch für die kontinentaleuropäischen Staaten sich das sicherheitspolitische Problem ergeben wird, wie der zu befürchtende Schaden am besten und effektivsten begrenzt werden könne. Und die diesbezüglichen Möglichkeiten, von der uneingeschränkten Solidarität mit den USA, der kritischen Solidarität, der kritischen Distanz, des dezidierten Einspruchs, usw. bis zur dezidierten Opposition, sind für die EU-Mitgliedsstaaten aufgrund vielfacher Faktoren und Komponenten sehr unterschiedlich, so dass ein EU-Konsens wohl kaum oder nur mit Mühe und für kurze Zeit erzielt werden kann. Angesichts dieser unterschiedlichen sicherheitspolitischen Optionen und divergenten Positionen ist eine politische Einheit der EU in der Tat schwer vorstellbar. Die EU wird sich vielmehr eher zu einer europäischen Freihandelszone entwickeln.

Angesichts dieser Entwicklungsmöglichkeit der sich zudem nach Osten erweiternden Europäischen Union stellt sich im Kontext der Globalisierung, durch welche diese Union zu einer Globalisierungsagentur zu werden droht, sowie im Kontext des internationalen Terrorismus und seiner globalen Bekämpfung durch die globalisierte NATO die Frage, ob der Behauptung von Xavier Tilliette: „West-Europa oder das Europa der Händler steht“ (Tilliette, 1994, Europa des Geistes und der Geister, S. 35) noch zuzustimmen ist. Ein politischer Aufbau Europas wäre ihm zufolge zwar erforderlich und unumgänglich, sein Konzept habe er aber noch nicht gefunden, denn ohne einen europäischen Geist sei eine gemeinsame Politik **undenkbar**. (vgl. ebd., S. 36) Und europäischer Geist sei vor allem europäische Philosophie, so dass nur durch die „Wiedergeburt Europas aus dem Geiste der Philosophie“ (Husserl, zit. ebd., S. 46) die europäische Krise überwunden werden könne. Diesbezüglich sollte jedoch daran erinnert werden, dass es der Philosophie des antiken Griechenland, der Philosophie eines Sokrates und Platon nicht gelungen ist, die griechische Polis und Polis-Kultur zu retten. Es war das „Christentum, welches - obwohl ohne Gewalt - als eine revolutionäre Kraft die Welt der Spätantike erschüttert und verändert hat“ (Weiland, 1994, Das christliche Erbe in der heutigen Welt, S. 424) sowie, so ist zu ergänzen, Europa eine neue Zukunft eröffnet hat. Erst in der durch das Christentum konstituierten Neuen Welt konnte die Philosophie und antike Kultur ihre für Europa außerordentliche Bedeutung erlangen. Und die Krise des europäischen Geistes ist nicht zuletzt in der für das westliche, moderne Europa charakteristischen Entkoppelung von Christentum und Philosophie begründet, während für den orthodoxen Osten, sieht man von den westlichen Einflüssen ab, diese Entkoppelung nicht, zumindest nicht in dem Maße wie im Westen stattgefunden

hat Auch diesbezüglich erweist sich das Paradigma des Ostens als ein der Einheit, hier der Einheit von Christentum und Philosophie verpflichtetes, von welchem nicht zuletzt deshalb erhofft werden kann, dass es zukunftsfähig sein wird.

* * *

Literaturverzeichnis:

Dostojewski, Fjodor Michailowitsch: Tagebuch eines Schriftstellers, München/Zürich 1980.

Goerdts, Wilhelm: Russische Philosophie, Freiburg/München 1984.

Hahn, Karl: Die Aktualität von Fichtes „Reden an die Deutsche Nation“ - Was müssen wir befürchten? - Was dürfen wir hoffen?, in: Czizák, József/Hahn, Karl (Hrsg.): Wege der Deutung, Vorträge des Fichte-Forums in Kaposvár, Münster 1992.

Hahn, Karl und Hagen, Anja: Föderalismus in der Bundesrepublik Deutschland, Zehn Thesen zu seiner Geschichte, seinem Aufbau und seiner Transformation im Zuge der deutsch-deutschen Vereinigung, in: Hahn, Karl/Husemann-Lüking, Martina (Hrsg.): Föderale Perspektiven für Europa, Münster 1995.

Hammer, Thomas: Einheit und Vielheit bei Heraklit von Ephesus, Würzburg 1991.

Hauerwas, Stanley: Ohne Feind kein Christentum, in: Krieg, C. u.a.: Die Theologie auf dem Weg in das dritte Jahrtausend, Gütersloh 1996.

Heraklit: Fragment 54, in: Diels, Hermann: Die Fragmente der Vorsokratiker, Hamburg 1957.

Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches I, KSA, Bd. 2.

Papagiannopoulos, Ilias: Die orthodoxe Kirche als innenpolitischer Faktor in Griechenland, in: Rill, Bernd (Hrsg.): Griechenland: Politik und Perspektiven, München 1999.

Papandreou, Damaskinos: Der Auftrag der Orthodoxie an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Probleme und Perspektiven, in: Raiser, K./Sattler D. (Hrsg.): Ökumene vor neuen Zeiten. Herder, Freiburg, Basel, Wien, 2000.

Schaffhauser, Jean-Luc in: Bergedorfer Gesprächskreis, 122. Protokoll, Russlands europäische Dimension, Hamburg 2002.

Schneider, Jakob Hans Josef: Nikolaus von Kues: De Pace Fidei - Religionsfriede?, in: Brieskorn, Norbert/Riedenaier, Markus (Hrsg.): Suche nach Frieden: Politische Ethik in der Frühen Neuzeit I, Stuttgart, Berlin, Köln 2000.

Suttner, Ernst Christoph: Die orthodoxe Welt und der lateinische Westen - Gegensatz oder Ergänzung?, in: Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (Hrsg.): Politische Studien, Heft 382, München 2002.

Tilliette, Xavier: Europa des Geistes und der Geister, in: Buhr, Manfred (Hrsg.): Das geistige Erbe Europas, Neapel 1994.

Utechin, S.V.: Geschichte der politischen Ideen in Russland, Stuttgart 1966.

Weiland, Jan Sperna: Das christliche Erbe in der heutigen Welt, in: Buhr, Manfred (Hrsg.): Das geistige Erbe Europas, Neapel 1994.

Wenturis, Nikolaus: Griechenlands Sicherheit nach dem Ende des Kalten Krieges, in: Rill, Bernd (Hrsg.): Griechenland: Politik und Perspektiven, München 1999.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

HENKEL HÄLT KIRCHEN FÜR BEDEUTUNGSLOS - Freiburg. Die Kirchen spielen nach Ansicht des ehemaligen Industrie-Präsidenten Hans-Olaf Henkel in der Gesellschaft keine Rolle mehr. Darin sehe er nichts Schlimme, schreibt er in der Freiburger Wochenschrift "Christ in der Gegenwart". Der "Bedeutungsverlust der Kirchen habe die westlichen Gesellschaften freier, offener und toleranter gemacht." Nach Henkels Einschätzung meinen die Kirchen noch immer, nicht nur die Regeln für ihre eigenen Mitglieder machen zu müssen, sondern die ethischen Spielregeln aller zu bestimmen. Als Beispiel nennt er die Forschung mit embryonalen Stammzellen und die Präimplantationsdiagnostik (PID). Die Kirchen sind laut Henkel dabei, zu weltanschaulichen Gruppen unter vielen zu werden: "Das haben sie nur noch nicht bemerkt." Den Glauben an Gott schätzt Henkel für die Befolgung ethischer Normen als bedeutungslos ein. Er tröste den Gläubigen nur noch mit der Aussicht auf ein ewiges **Leben**. (kna)

Die **röm.** kath. Kirche in ihrem Verhältnis
zu den von Rom getrennten Christen 1)

**Apostolisches Schreiben an alle Bischöfe der Kirchen
des orientalischen Ritus, welche mit dem Apostolischen
Stuhle nicht in Verbindung stehen**

Durch den unerforschlichen Ratschluß der göttlichen Vorsehung sind Wir, freilich ohne irgendwelche Verdienste, von Unserer Seite auf diesen erhabenen Stuhl als Erbe des heiligen Apostelfürsten eingesetzt; er ist "gemäß dem ihm von Gott gewährten Vorrang, der feste und ganz unerschütterliche Fels, auf dem der Erlöser die Kirche erbaut hat" (hl. Gregor von Nyssa); deshalb drängt uns der Eifer, den die Uns auferlegte schwere Amtspflicht hervorruft, daß Wir leidenschaftlich wünschen und versuchen, auf alle, die in irgendeiner Gegend der Erde leben und sich Christen nennen, Unsere Sorgen auszudehnen und alle in die Arme väterlicher Liebe zu rufen. Nun können wir aber ohne Gefährdung Unseres Seelenheils keinen Teil der Christenheit vernachlässigen; sie ist ja durch das kostbare Blut Unseres Heilands erlöst und durch die heiligen Wasser der Taufe in die Herde des Herrn aufgenommen und verlangt so mit Recht Unsere ganze Fürsorge. Da Wir daher auf das Heil aller, die Jesus Christus kennen und anbeten, all Unser Sinnen und Trachten **unabläßlich** richten müssen, wenden Wir Unsere Augen und Vaterherz zu jenen Kirchen, die einst durch das Band der Einheit mit diesem Apostolischen Stuhle verbunden waren, deren so lobenswerte Heiligkeit blühten und so reichliche Früchte für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen brachten; jetzt aber befinden sie sich durch die gottlosen Künste und Machenschaften dessen, der die erste Spaltung im Himmel hervorgerufen hat, im Zustande der Scheidung und Trennung von der Heiligen Römischen Kirche, die auf dem ganzen Erdkreis ausgebreitet ist.

Führwahr aus diesem Grunde haben Wir schon gleich zu Beginn Unseres Hohenpriesteramtes zu Euch Worte des Friedens und der Liebe aus herzlicher Zuneigung gesprochen (Brief an die Orientalen "In suprema" vom 6. Januar 1848). Wenn nun auch diese Unsere Worte den so sehr erwünschten Erfolg keineswegs hatten, so haben Wir doch niemals die Hoffnung aufgegeben, daß der milde und gütige Urheber des Heiles und des Friedens Unsere in gleicher Weise demütigen wie glühenden Bitten gnädig erhören werde; "er wirkte ja mitten in der Welt das Heil, er kam aus der Höhe und zeigte klar, daß ihm der Frieden lieb sei und daß alle ihn annehmen müßten, ihn ließ er bei seiner Geburt den Menschen, die guten Willens sind, künden, und da er unter den Menschen weilte, lehrte er ihn durch sein Wort, predigte ihn durch sein Beispiel" (Brief des hl. Gregor X. an den griechischen Kaiser Palaeologus vom 10. Oktober 1271).

Da Wir nunmehr vor kurzem nach dem Rate Unserer Ehrwürdigen Brüder, der **Kardinäle** der Heiligen Römischen Kirche, eine Allgemeine Kirchenversammlung, die im kommenden Jahre in Rom gefeiert werden, und die am 8. Dezember, dem Festtage der Unbefleckten Empfängnis der jungfräulichen Gottesmutter, begonnen werden soll, angesagt und zusammengerufen haben, richten Wir wiederum an Euch Unsere Stimme, und bei allem, was Euch heilig ist, bitten Wir Euch, ermahnen Wir Euch und flehen Wir Euch an, wenn es möglich ist, mit noch größerem Eifer Unseres Herzens, Ihr **möget** zu dieser Allgemeinen Kirchenversammlung kommen wollen, wie Eure Vorfahren gekommen sind zu der zweiten Kirchenversammlung von Lyon, die von Unserem Vorgänger seligen Angedenkens Eugen IV. gefeiert wurde; so sollen die Gesetze der Liebe, die in früherer Zeit bestanden, erneuert werden; so soll der Friede der Väter, dieses himmlische und heilige Geschenk Christi, das in der Zeit versiegt ist, wiederum zum Leben zurückgerufen werden (70. Brief des hl. **Basilius** des Großen an den hl. Papst Damasus), so soll als dann nach dem langen Nebel der Trauer und nach der schwarzen, widrigen Finsternis langdauernder Zwietracht der helle Glanz der ersehnten Einigung aufleuchten (Definition der Allgemeinen Kirchenversammlung von Florenz in der Bulle Eugens IV. "Laetantur coeli").

Und dies soll die erfreuliche Frucht des Segens sein, mit der Jesus Christus, unser aller Herr und Erlöser, seine unbefleckte und innigst geliebte Braut, die katholische Kirche, trösten und ihre Tränen stillen und abtrocknen wolle in diesen schweren Zeiten: es sollen nach völliger Aufhebung der Trennung die vorher zwiespältigen Stimmen in vollendeter Einmütigkeit des Geistes Gott loben; er will ja

1) Anläßlich der Eröffnung des I. **Vatikanums** richtete Papst Pius IX. zwei Apostolische Schreiben an die von Rom getrennten Christen, um sie zum einen zur Einheit und zum anderen von der Abkehr von ihren Irrtümern zu ermahnen als Bedingung für eine Wiederaufnahme in die röm. kath. Kirche.

nicht, daß Spaltungen bei uns herrschen, sondern durch des Apostels Wort befiehlt er, daß wir alle dasselbe sagen und denken; es soll immer ewiger Dank gesagt werden dem Vater der Erbarmungen von allen seinen Heiligen und besonders von jenen ruhmreichen alten Vätern und Lehrern der morgenländischen Kirchen, wenn sie vom Himmel her die wiederhergestellte und erneuerte Verbindung mit diesem Apostolischen Stuhle, dem Mittelpunkt der Wahrheit und Einheit, schauen; denn sie haben diese während ihres Lebens auf Erden mit allem Eifer und unermüdlicher Anstrengung zu fördern und voranzubringen sowohl durch Lehre wie durch Beispiel sich bemüht; in ihre Herzen war ja durch den Heiligen Geist die Liebe dessen ausgegossen, der die trennende Scheidewand niedergerissen und durch sein Blut alles geeint und befriedet hat, der wollte, daß das Kennzeichen seiner Jünger in der Einheit bestehe, und der an den Vater das Gebet richtet: "Ich bitte, daß sie alle eins sind so, wie wir eins sind".

Gegeben zu Rom, bei St. Peter am 8. September 1868. Im 23. Jahre Unseres Pontifikats.

Papst Pius IX.

* * *

Apostolisches Schreiben an alle Protestanten und andere Nichtkatholiken

"Ihr aber werdet schon wissen, daß Wir, die Wir ohne Unser Verdienst auf diesen Stuhl Petri erhoben und dadurch zur obersten Regierung der ganzen katholischen Kirche und zur Obsorge für sie gesetzt sind, es für angebracht gehalten haben, alle Ehrwürdigen Brüder der ganzen Welt, die Bischöfe, zu Uns zu berufen, und zu einer Allgemeinen Kirchenversammlung, die im kommenden Jahre stattfinden soll, zu versammeln; so können Wir mit diesen Ehrwürdigen Brüdern, die zur Teilnahme an Unseren Sorgen berufen sind, alle die Beschlüsse fassen, die besonders angebracht und notwendig sind zur Vernichtung der Finsternis unheilvoller Irrtümer, die zum größten Schaden der Seelen überall von Tag zu Tag mehr herrschen und toben, und zur täglichen Mehrung der Festigung und Ausbreitung der Herrschaft des wahren Glaubens, der Gerechtigkeit und des wahren Gottesfriedens in den Unserer Obhut anvertrauten christlichen Völkern. Und gar sehr vertrauen Wir auf den so engen und liebebeerfüllten Treuebund, durch den diese Ehrwürdigen Brüder mit Uns und diesem Apostolischen Stuhle in bewundernswerter Weise vereint sind; denn niemals während der Zeit, in der Wir das Hohepriestertum ausüben, haben sie aufgehört, die glänzendsten Beweise der Treue, der Liebe und des Gehorsams Uns und diesem Stuhle gegenüber zu geben; so dürfen Wir in der Tat die Hoffnung hegen, daß wie in vergangenen Jahrhunderten andere Allgemeine Kirchenversammlungen, so auch in dem gegenwärtigen Jahrhundert diese von Uns angesagte Allgemeine Kirchenversammlung mit Hilfe der göttlichen Gnade reiche und sehr erfreuliche Früchte tragen wird zur größeren Ehre Gottes und zum ewigen Heile der Menschen.

In dieser frohen Hoffnung also und ganz aus Liebe zu Unserem Herrn Jesus Christus, der für das Heil des ganzen Menschengeschlechtes sein Leben hingab, können wir nicht anders, als bei Gelegenheit der künftigen Kirchenversammlung mit Unseren Apostolischen und väterlichen Worten uns an alle die zu wenden, die zwar denselben Christus Jesus als Erlöser anerkennen und sich des christlichen Namens rühmen, aber den wahren Glauben Christi nicht bekennen und die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche nicht erstreben. Und das tun Wir, um sie mit allem Eifer und mit aller Liebe gar sehr zu ermahnen, zu ermuntern, zu beschwören, sie möchten ernst erwägen und ihren Sinn darauf richten, ob sie selbst den eben von Christus dem Herrn vorgeschriebenen Weg gehen, der zum ewigen Heile führt. Nun kann gewiß niemand in Abrede stellen und in Zweifel ziehen, daß Christus Jesus selbst, um allen Geschlechtern die Früchte seiner Erlösung zuzuwenden seine einzige Kirche hier auf Erden - und das ist die Eine, Heilige, Katholische, Apostolische - auf Petrus gebaut und ihr alle Gewalt übertragen hat, die notwendig ist, damit das hinterlegte Glaubensgut unversehrt und unverletzt bewahrt bleibe und dieser Glaube allen Völkern, Stämmen und Nationen gebracht werde, damit durch die Taufe alle Menschen seinem mystischen Leibe eingegliedert würden und in ihnen stets bewahrt und zur Vollendung gebracht werde jenes neue Leben der Gnade, ohne welches niemals ein Mensch das ewige Leben verdienen und erlangen kann, und damit diese Kirche, welche seinen mystischen Leib bildet, in der ihr eigenen Natur fest und unerschütterlich bis zum Ende der Welt fort dauere, blühe und allen ihren Kindern alles, was zu ihrem Heile dient, darreiche.

Wer nun aber genau die Lage betrachtet und überdenkt, in der die verschiedenen untereinander sich widerstreitenden religiösen Gemeinschaften sich befinden, die getrennt sind von der katholischen Kirche, welche von Christus dem Herrn und seinen Aposteln an ohne Unterbrechung durch ihre

rechtmäßig geweihten Hirten stets ausgeübt hat und in der Gegenwart noch ausübt die göttliche Gewalt, die ihr vom Herrn selbst übertragen ist, der wird sich gar leicht überzeugen, daß weder eine von diesen Gemeinschaften für sich, noch auch eine Vereinigung von allen zusammen irgendwie bilde und sei jene Eine und Katholische Kirche, welche Christus erbaut und errichtet hat, und von der er gewollt hat, daß sie bestehe, und daß sie auch nicht irgendwie genannt werden können ein Glied oder ein Teil dieser Kirche, da sie ja nun einmal von der katholischen Einheit getrennt sind.

Solche Gemeinschaften entbehren jener lebendigen und von Gott eingesetzten Autorität, welche die Menschen vornehmlich die Gegenstände des Glaubens und die Grundsätze der Sittlichkeit lehrt und sie lenkt und leitet in all dem, was das ewige Heil betrifft; deshalb haben sich diese Gemeinschaften andauernd in ihren Lehren geändert, und diese Unbeständigkeit und Unstetigkeit hört bei diesen Gemeinschaften niemals auf. Jeder sieht gar leicht ein und erkennt klar und deutlich, daß außerordentlich widerstreitet der von Christus dem Herrn geschaffenen Kirche, in welcher die Wahrheit stets fest und, ohne einer Veränderung preisgegeben zu sein, fortbestehen muß; denn sie ist dieser Kirche als Gut übergeben, das zu behüten ist; und um es zu behüten, ist die Gegenwart und die Hilfe des Heiligen Geistes dieser Kirche für immer verheißen. Nun weiß aber auch jeder, daß aus diesen Spaltungen in den Lehren und Meinungen auch Spaltungen im Gemeinschaftsleben der Menschen entstehen, und das hieraus unzählige Gemeinschaften und Sekten ihren Ursprung haben, die zum größten Schaden für Kirche und Staat von Tag zu Tag sich immer mehr ausbreiten.

In der Tat, alle, welche die Religion als das Fundament der menschlichen Gesellschaft erkennen und bekennen, einen wie großen Einfluß auf die bürgerliche Gesellschaft eine solche Trennung und Uneinigkeit ausgeübt hat, in Grundsätzlichem besteht, und die in den sich widerstreitenden religiösen Gemeinschaften zutage tritt, und wie sehr die Leugnung der Autorität, die von Gott eingesetzt ist, die Überzeugungen der menschlichen Einsicht zu lenken und das menschliche Handeln im privaten und öffentlichen Leben zu leiten, hervorgerufen, gefördert und genährt hat diese so unglückseligen Verwirrungen und Störungen der Zeitverhältnisse, durch die fast alle Völker in beklagenswerter Weise beunruhigt und hart mitgenommen werden.

Deshalb mögen alle, "welche die Wahrheit und die Einheit der katholischen Kirche nicht besitzen" (hl. Augustinus, Brief 61, 223), die Gelegenheit dieser Kirchenversammlung ergreifen, durch welche die katholische Kirche, zu deren Gemeinschaft ihre Vorfahren gehörten, einen neuen Beweis ihrer tieferen Einheit und unüberwindlichen Lebenskraft gibt; und sie mögen den Bedürfnissen ihres Herzens Rechnung tragen und mit allem Eifer aus dem Zustande sich herausreißen, in dem sie über ihr eigenes Heil nicht sicher sein können. Auch mögen sie nicht auf hören, dem Herrn der Erbarmungen ihre Bitten vorzutragen, daß er die Mauer der Trennung niederreiße, die Finsternis der Irrtümer verscheuche und sie in den Schoß der heiligen Mutter, der Kirche, zurückführe, in der ihre Vorfahren die heilbringende Weide des Lebens gehabt haben, und in der allein die unversehrte Lehre Christi Jesu bewahrt und überliefert wird und die Geheimnisse der himmlischen Gnade ausgespendet werden.

Unstreitig müssen Wir auf Grund des Dienstes an Unserem höchsten Apostolischen Amte, der Uns von Christus dem Herrn selbst aufgetragen ist, die Aufgabe des guten Hirten nach jeder Richtung hin erfüllen und mit väterlicher Liebe allen Menschen auf der Welt nachgehen und sie umfassen; deshalb richten Wir dieses Unser Schreiben an alle von Uns getrennten Christen; hier mit ermahnen und beschwören Wir sie immer wieder, sie möchten eilig zu dem einzigen Schafstalle Christi zurückkehren; denn Wir wünschen ja von Herzen sehnlichst ihr Heil in Christus Jesus und fürchten, diesem Unserem Richter einmal Rechenschaft ablegen zu müssen, wenn Wir nicht, soweit es an Uns liegt, ihnen den Weg zur Erlangung dieses ewigen Heiles zeigen und sichern. In allem Beten, Flehen und Danksagen hören Wir gewiß niemals auf, Tag und Nacht für sie die Fülle himmlischen Lichtes und himmlischer Gnade vom ewigen Hirten der Seele demütig und inständig zu erleben. Nun vertreten Wir in Unserer Tätigkeit hier auf Erden unverdienterweise seine Stelle; deshalb warten Wir mit offenen Armen und mit brennendem Verlangen auf die Rückkehr der irrenden Söhne, um sie auf das liebevollste in das Haus des himmlischen Vaters aufzunehmen und sie mit seinen unerschöpflichen Schätzen bereichern zu können.

Denn an dieser heiß ersehnten Rückkehr zur Wahrheit und Gemeinschaft der katholischen Kirche hängt in hervorragender Weise nicht nur das Heil der einzelnen, sondern auch das der ganzen christlichen Gesellschaft, und die ganze Welt kann den Frieden nicht genießen, wenn nicht ein Schaf stall und ein Hirte wird.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 13. September 1868. Im 23. Jahre Unseres Pontifikates.
Papst Pius IX.

Auf den Höhen des Geistes

Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Bolsakov
übers. von P. Bonifaz Tittel OSB, Wien 1976

4. Fortsetzung:

7. Evgenij Nikolaevic Rozov, Höhlenkloster in Pskov

Dr. Rozov traf ich 1926 im Höhlenkloster in Pskov. Er war Bezirksarzt und zu gleicher Zeit versorgte er die Brüder des Klosters, wofür sie ihm eine Wohnung im ersten Stock des Abhauses gegeben hatten. Evgenij Nikolaevic war ungefähr fünfzig Jahre alt, Witwer. Sein Sohn, ein stiller und gescheiter Bursche, studierte im Klostergymnasium. Sie lebten sehr einfach. Doktor Rozov entstammte einer geistlichen Familie, studierte im Seminar, kam aber nicht bis zur Priesterweihe, sondern wurde Arzt und beendete mit Auszeichnung die medizinische Fakultät der Universität in Tomsk in Sibirien. Evgenij Nikolaevic war nicht nur fromm und theologisch gebildet, sondern auch ein vergeistigter Mensch. Tiefe Demut und große Liebe zum Mitmenschen zeichneten ihn aus. Niemandem versagte er jemals etwas. Er wurde gebeten, zu einem weit entfernten Kranken zu fahren - er fuhr unentgeltlich. Er wurde um Rat gefragt - er gab ihn. Er wurde in ein Haus gebeten - er schlug es nicht ab. Trotzdem litt er nie Not.

Eines Abends saß ich bei ihm. Durch das geöffnete Fenster drang der Duft von Flieder und Jasmin aus dem Garten vor dem Haus. Die alten Klosterkirchen, rosa, gelblich, weiß, mit ihren blauen sternensüßholzsaugenden Kuppeln hoben sich deutlich vom Grün der Gärten in der Abenddämmerung ab. Tiefe, feierliche Stille umgab alles. In dem kleinen Zimmer brannte vor der alten Ikone das ewige Licht. Evgenij Nikolaevic saß im Lehnstuhl in einem weißen russischen Hemd mit einem weißen Gürtel. Mit dem schon ergrauten Bärtchen erinnerte er sehr an einen Dorfpfarrer in seiner Gemeinde.

"Sagen Sie, Evgenij Nikolaevic, wie bringen Sie es fertig, immer fröhlich zu sein und ohne Sorge um das Geld zu leben, wie man mir erzählt hat. Wie ist das möglich?"

"Die Leute reden viel herum, Sergej Nikolaevic. Ich sage Ihnen nur das eine: Suchen Sie, wie es in den Evangelien heißt, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles übrige wird Euch dazugegeben werden. Wie Sie wissen, bin ich der Sohn eines Protopopen, beendete das Seminar. Mit meinen Eltern war ich in meiner Kindheit und Jugend oft in der Troizko - Sergievskaja Lavra, in Optina, in Sarov, in **Walaam** und so fort. Einmal hörte ich folgende Geschichte vom Gastmeister in Optina Pustyn: Zur Wallfahrt kam eines Tages ein reicher Kaufmann aus Moskau. Wegen der Schlammzeit mußte er drei Tage länger bleiben, als er gedacht hatte. Als er mit seinem Sohn wieder wegfahren wollte, fragte er den Gastmeister: 'Wieviel bekommen Sie von mir für meinen Sohn und mich, Vater?' Dieser antwortete: 'Wieviel Sie geben'. - 'Und wenn ich nichts gebe?' - 'Es steht Euch frei.' - 'Und wenn von hundert Pilgern dann nur einer bezahlt!' - 'Es kommt vor, dafür bezahlt der Hundertste für die anderen neunundneunzig.' - 'Nun, mein Sohn', sagte der Kaufmann, 'sei auch Du freigebig, dann zahlen wir beide für je hundert.' Er zahlte gerne und war zufrieden. Gott selbst segnet es, einen bedürftigen Bruder zu ernähren. So sagte zu mir mein verstorbener Vater, der Protopope Nikolaj Rozov: 'Du wirst Arzt, Evgenij, und es werden zu Dir arme Leute kommen, die nicht bezahlen können. Fordere ihre Schuld nicht ein, ja kaufe ihnen sogar noch das Medikament. Der Herr wird Dich nicht verlassen, Du wirst leben und Dein Herz wird immer ruhig sein und Dein Gewissen wird Dich nicht verurteilen.' So tue und lebe ich. Wer zahlen kann - danke schön, wer nicht kann - ich bemühe mich für Gott. Heißt es doch, daß wer dem Kleinen gedient hat, Gott gedient hat. Schauen Sie, da hat jemand Büchsen mit köstlichem Braten gebracht, ich weiß nicht einmal wer. Alles bringt man mir - Geld, Sachen. Es ist nicht nur genug für mich und meinem Sohn, ich gebe auch noch anderen. Erinnern Sie sich, beim Apostel Paul steht: Ich habe zu Essen und zu Trinken und bin zufrieden, die reich werden wollen, fallen in Versuchung.' Erinnern Sie sich auch, was im Evangelium gesagt wird: 'Man kann nicht Gott dienen und dem Geld', aber die geldgierigen Pharisäer haben dazu gelacht. So bemühen auch Sie sich um das Einzige, was notwendig ist, das andere kommt hinzu."

"Was ist das Einzige, das notwendig ist, Evgenij Nikolaevic?"

"Da sieht man, daß Sie noch ein sehr kleingläubiger Mensch sind. Merken Sie sich ein für allemal, was das Wichtigste ist - den Frieden des Herzens zu erwerben. Wenn Sie ihn erworben haben, dann

haben Sie in nichts einen Mangel, es wird ja gesagt: Erwirb den Frieden des Herzens und Tausende um Dich herum werden gerettet werden. Und diese Tausende bringen alles herbei, so daß Du nicht wissen wirst, wohin Du alles geben sollst. Darüber soll man sich gar nicht beunruhigen. Nur die Ungläubigen, die brauchen viel. Sie wollen alles besitzen - man lebt doch nur einmal, heißt es! Ja, bei ihnen wäscht eine Hand die andere, sie tun nichts umsonst.

Sergej Nikolaevic, Sie fahren jetzt in die Fremde, zuerst nach Belgien und Frankreich, zu den Katholiken, dann vielleicht später, zu den Protestanten, hierhin, dorthin. Es geschieht nichts ohne den Willen Gottes. Das heißt wohl, Sie müssen fahren, wenn sich alles so von selbst regelt. Sie fangen etwas Neues an, etwas, von dem man noch nie gehört hat, irgendeine Gemeinschaft mit den Katholiken. Vielen scheint das verdächtig, Sie sind für diese nur ein Mensch, der irgendwo gut unterkommen will. Aber diese irren sich, Sergej Nikolaevic. Ich bin ein alter Arzt und habe viele Leute gesehen. Sie sind ein bescheidener, offener Mensch, nicht einer aus der Art, die sich es billig richten möchten. Sie werden deswegen noch Leiden erfahren, äußerste Armut, Unverständnis, Verachtung. Aber verzweifeln Sie nicht, ertragen Sie es gleichmütig, leben Sie einfach, einfach und - demütig. Und zu seiner Zeit wird kommen, was Sie sich gar nicht vorstellen können - ich spreche von den Erfolgen Ihres Wagnisses. Dann werden Sie verstehen, was es heißt, das Hundertfache zu erhalten. Aber am Anfang müssen Sie viel leiden, um die Ruhe zu erlangen, die Unabhängigkeit von dieser Welt, um die auch ich mich bemühe. Klammern Sie sich nicht an etwas Vorübergehendes fest, sondern gehen Sie Ihren Weg. Haben Sie die 'Liebe zur Tugend' gelesen?"

"Ich habe es gelesen, Evgenij Nikolaevic, aber ehrlich gesagt verstehe ich nur wenig."

"Später werden Sie alles aus Erfahrung verstehen, wenn Sie einmal in meine Jahre kommen. Nun, dort steht viel über die Beobachtung der Gedanken, auch über das Jesus-Gebet. Es wird Ihnen viel helfen." - "Aber kann einer, der in der Welt lebt, ja, der so jung ist wie ich, sich an ein solches Gebet heranwagen?"

"Ja, er kann es. Der Pilger in den 'Aufrichtigen Erzählungen' war in Ihrem Alter. Oder nehmen sie nur zum Beispiel den Kaufmann Nemytov. Er war Millionär, aber er stieg so hoch, daß selbst der Starez Makarij aus Optina sich wunderte. Freilich, Nemytov zog sich gegen Ende seines Lebens von allem zurück, wie es auch mich dazu treibt. Der Sohn muß allerdings zuerst richtig auf eigenen Füßen stehen. Im Gebet gehen Sie, wie in allem, maßvoll vor. Alles kommt von selbst mit den Jahren, nur bemühen muß man sich. Als man den Starzen Amvrosij bat, er möge sich für die höheren Weihen eines Bruders einsetzen, antwortete dieser Starze: 'Mit der Zeit verleiht man alles, sei es die Mantia, sei es die Priesterweihe, nur das Reich Gottes verleiht niemand, man muß sich selbst darum bemühen.' Bemühen Sie sich so um das Gebet des Herzens, denn das 'Reich Gottes ist in Euch' und die sich anstrengen, erlangen es!"

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunnengasse 1)

* * *

Betrachtungen über das Gebet

von
Evagrius Ponticus (+390)

Du wirst nicht das vollendete Gebet erhalten, wenn du belastet bist mit stofflichen Dingen und unruhig durch ständige Sorgen; denn das Gebet verlangt frei sein von jedem Gedanken. Es ist dir unmöglich, in Fesseln zu laufen. Der Geist, der Leidenschaften unterworfen ist, wird nie die Höhe des Gebetes erreichen.

Du verlangst danach, das Angesicht des Vaters zu schauen, der im Himmel ist. **Darum suche zur Zeit deines Gebetes unter keinen Umständen nach einem Gedankenbild.**

Sehne dich nicht danach, mit deinen Augen die Engel zu sehen, die himmlischen Fürsten oder Christus, damit du nicht den Wolf für den Hirten hältst und nicht die teuflischen Geister als Freunde begrüßest.

Immer betone ich, was ich den Novizen sage: "Glücklich der Verstand, der im Gebet vollkommenes Schweigen beachtet." Glücklich der Verstand, der ohne Zerstreuung betet und immer mehr von glühendem Verlangen nach Gott ergriffen wird. Glücklich der Verstand, der sich im Gebete zu Gott erhebt ohne körperliche Last und irdisches Verlangen zu verspüren. Glücklich der Verstand, der im Gebete vollständig gefühllos geworden ist. Der betet vollkommen, der immer seine ersten Gedanken als Erstlingsfrucht Gott schenkt.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 1 ff.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, Aschermittwoch 2003

Verehrte Leser,

haben Sie zunächst herzlichen Dank für Ihre bekundete Anteilnahme an unseren Anliegen und Aufgaben. Besonders möchte ich mich bei all jenen bedanken, die uns finanziell unterstützt haben.

Wie zu erwarten war, gab es im Zusammenhang mit dem Skandal um P. Groß in Köln einige literarische Nachbeben, von denen Sie sich nicht beunruhigen lassen sollten. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß der von P. Groß empfohlene Herr Lingen als Seelsorger in Herne nicht Priester, sondern **Laie ist**. Man kann sich leicht vorstellen, wie 'segensreich' simulierte Messen in den Augen Gottes sind. (Über den ebenfalls von P. Groß angekündigten zweiten Kleriker werde ich, wenn nötig, Auskunft geben, sobald ich weiß, um welche Person es sich handelt.) Der Hinweis, der als 'Weihbischof von Lingen bekannte Herr Schmitz aus Villingen sei von den Bischöfen Levebvre und Storck als Bischof anerkannt worden, besagt lediglich, daß sich beide überhaupt nicht um das Problem der Gültigkeit von Schmitz' Weihen gekümmert haben - im Gegensatz zu uns! Diese 'Anerkennung' stellt also nur ein bekanntes **Faktum** dar, aber kein neues **Argument**, um die Gültigkeit der Weihen zu belegen.

Wie die oben genannten Vorgänge zeigen, wird der geistige Boden, auf dem wir vermeinen zu stehen, immer dünner. Für viele Leser werden auch die Verhaltensweisen der Gläubigen in Köln, die nicht sehen wollen, was um sie herum **in aller Öffentlichkeit** geschieht, immer unverständlicher. Auf welchem Glaubensfundament haben sie überhaupt gestanden, wenn sie nicht einmal mehr fähig sind, solch augenfällige Sakrilegien sicher zu beurteilen: was war ihre angebliche Orthodoxie wert? Hat sie überhaupt bestanden? Oder war ihre traditionalistische Einstellung bloß das sture Verharren in übernommenen (unverstandenen) Formen?

Die Pflicht, begriffliche Transparenz in den Glauben zu bringen, oder um es mit den Worten des hl. Anselm zu sagen: zu zeigen, daß der Glaube vernünftig ist, bleibt gerade für uns, die wir doch vorgeben, das Wort Gottes aufgenommen zu haben - in der **rechten Weise** - als Dauer-Pflicht bestehen. Wie soll es sonst möglich sein, mit diesem Wort im Herzen "Frucht [zu] bringen in Geduld" (Luk 8, 15). Und an dieser "Frucht", die wir bringen sollen "in Geduld" ... in Geduld (!) läßt sich ablesen, ob der Samen bei uns in "gutes Erdreich" gefallen ist oder nicht.

In den letzten "Mitteilungen" habe ich davon gesprochen, daß die Gläubigen wegen des akuten Priester mangels - genauer: wegen des Mangels an Priestern, die Diener der kath. Kirche sein wollen! - immer stärker gezwungen sein werden, die Gestaltung ihres religiösen Lebens selbst in die Hand zu nehmen. Aber ohne diese Selbständigkeit und Freiheit im religiösen Leben werden wir dahindriften in Resignation. Vergessen wir nicht, was der hl. Athanasius seinen Gläubigen schreibt, die von den Arianern aus den Kirchen vertrieben waren: "Ihr seid die Glücklichen, die Ihr in der Kirche durch Euren Glauben verbleibt, Ihr, die Ihr festhaltet an den Fundamenten des Glaubens, der Euch durch die apostolische Tradition überliefert worden ist." Der hl. Paulus schreibt seiner Gemeinde in Ephesus: "Brüder! Erstarket im Herrn und in der Kraft Seiner Stärke. Legt die **Waffenrüstung Gottes** an, damit ihr den Nachstellungen des Teufels widerstehen könnt; denn wir führen unsern Kampf nicht gegen Fleisch und Blut (d.h. schwache Menschen), sondern gegen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher der Finsternis hienieden, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften. Ergreift darum die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen und in allem unerschütterlich standhalten könnt. So stehet also da, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Zu all dem hin ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle Brandpfeile des Bösen auslöschen könnt. Nehmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes: das Wort Gottes" (Eph. 6, 10-17).

Für die kommende Fastenzeit, in der wir uns auf die Grundlagen unseres Glaubens besinnen sollten, damit wir denen Halt geben können, die bei uns um Hilfe ansuchen, wünsche ich Ihnen Standhaftigkeit und "Geduld".

Ich bedanke mich bei Ihnen, verehrte Leser, daß unsere Bemühungen, die ich im letzten Heft angedeutet habe, im allgemeinen Ihre Zustimmung finden, und bitte Sie, uns auch weiterhin zu unterstützen.

Im Namen des Freundeskreises der Una Voce e.V.

Ihr Eberhard Heller